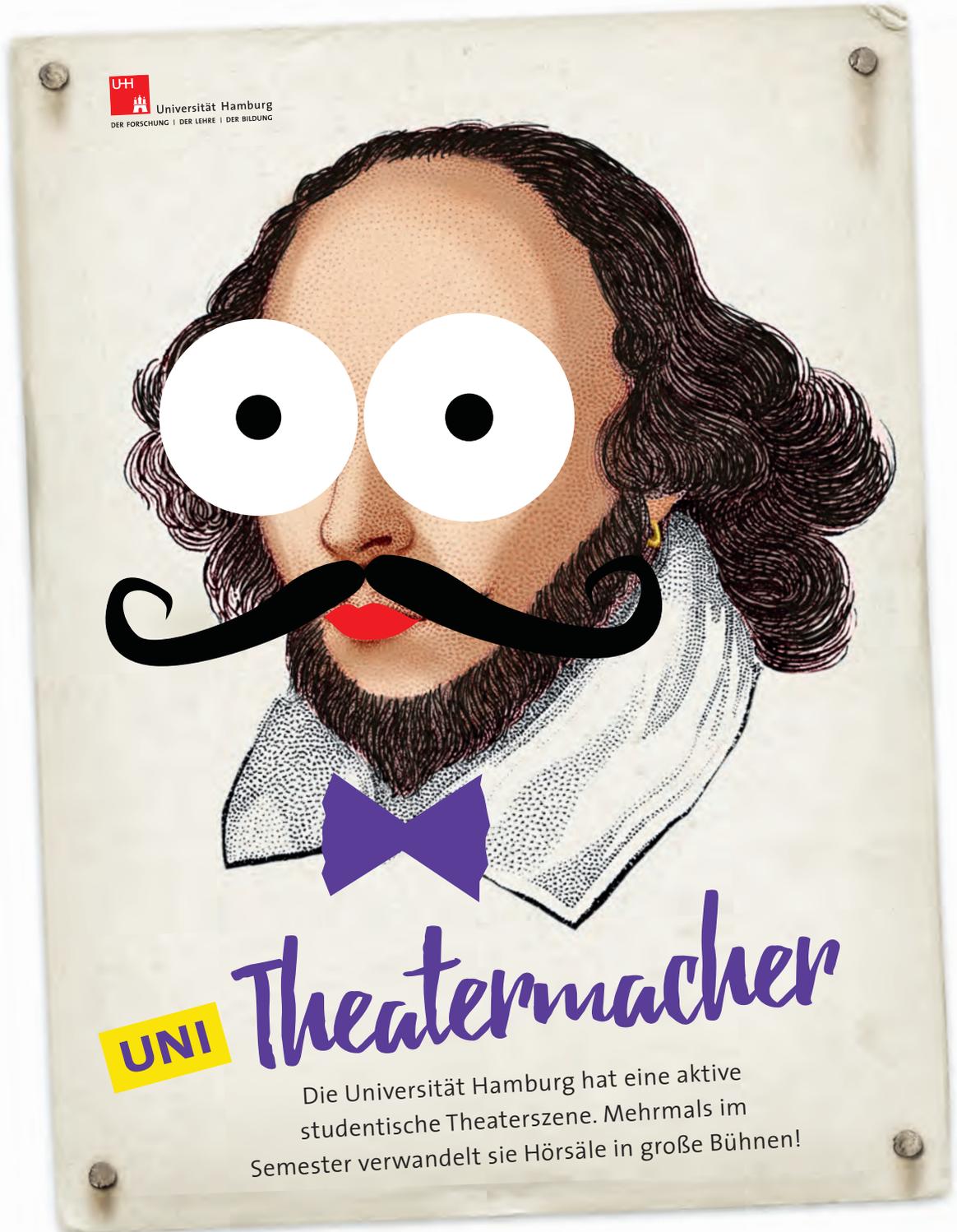


19 * NEUNZEHN

Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 6 / April 2016



Auf geht's

Startups als Chance zur
Selbstverwirklichung

#UHHhilft

Wie die Universität
Geflüchtete unterstützt

Cornelia Funke

Die Buchautorin und
Alumna im Interview



StartFoto-Wettbewerb 2016
Fotowettbewerb für Studierende

42106
BLICKWINKEL

42106 IMMATRIKULIERTE STUDIERENDE gibt es an der Universität Hamburg. Du gehörst dazu!
 Zeig uns die Universität Hamburg aus deinem Blickwinkel. Wen triffst Du auf dem Campus?
 Welche Blickwinkel kennen wir noch nicht? Welche Orte an der Universität haben für Dich eine
 besondere Bedeutung?

2016 veranstaltet das Universitätskolleg wieder
 einen Fotowettbewerb – also halte deine Blick-
 winkel für die 42105 anderen Studierenden fest.

Die besten Bilder werden vom Universitätskolleg
 und von der Abteilung für Kommunikation und
 Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg
 prämiert.

EINSENDESCHLUSS: 15. AUGUST 2016

TEILNEHMEN KÖNNEN ALLE STUDIERENDEN
DER UNIVERSITÄT HAMBURG

INFOS • TEILNAHMEBEDINGUNGEN • FOTO-UPLOAD

- _1 Preis: 555 Euro**
- _2 Preis: 444 Euro**
- _3 Preis: 333 Euro**
- _4 Preis: 222 Euro**
- _5 Preis: 111 Euro**
- _weitere Sachpreise**

WWW.UHH.DE/UK-STARTFOTO



Uni Hamburg meine Perle

Zur kahlen Herbst- und Winterzeit
 Ragst du im grauen Pflasterkleid
 Scheinbar spröde aus der Erde
 Kein schöner Anblick, auch nicht für toughe Kerle

Dann, zur ersten Frühlingszeit
 Wenn zart die Knospen von Ahorn, Bux und Erle
 Im Wettstreit sich verzweigen und Sonne dich erhellt
 Erhalten deine Flure, Gassen, Gänge
 Den Ausdruck von Lebendigkeit

Später noch im Jahr
 Wenn die Luft zu flirren
 Und das Laub zu knistern beginnt
 Wenn die Milch im Tee gerinnt
 Ein jeder sich auf des Campus Herz gesellt
 Und sich genüsslich in den Luftzug deiner Windkanäle stellt

Wenn Leben sprüht und Puls pulsiert
 Dann pfeif ich gern auf fehl'nde Zier
 Dann bin ich gern Student an dir
 Und mit Wonne immatrikuliert

Uni Hamburg meine Perle ...

Verfasst von Rebecca Jandia im Rahmen der Aktion
 „Liebesgedicht an die Uni Hamburg“ des Unikontors

INHALT



14
Ob MOMO oder
Mittsommernachtstraum –
die studentischen Theater-
gruppen der Universität
überzeugen.



38
Vormittags Vor-
lesung, abends die
große Bühne: eine
klangvolle Wunder-
tüte

KURZ & KNAPP

06 Kurzmitteilungen aus der Universität

CAMPUS & CO

08 #UHHhilft: Wie die Universität Geflüchtete bei der Studienvorbereitung unterstützt

10 Campus-Umfrage Spezial: Warum machst du beim Buddy-Programm von #UHHhilft mit?

11 Wir lassen Zahlen sprechen: Gebäude der Universität Hamburg

12 Zähne zeigen: die Studierendensprechstunde in der Zahnmedizin des Universitätsklinikums

13 Weltklimakonferenz: Was drei Studierende und Promovierende in Paris erlebt haben

14 Drama, Baby: die studentische Theaterszene der Universität Hamburg im Spotlight

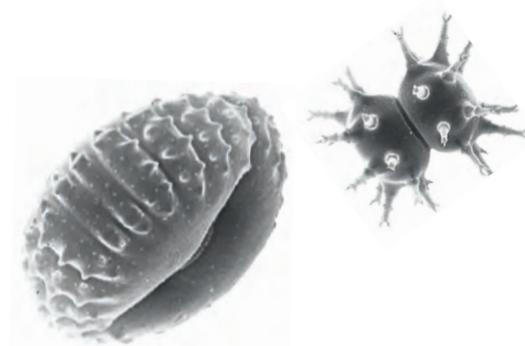
FORSCHEN & VERSTEHEN

18 Message in a Beutel: Untersuchung nord-deutscher Marschböden mithilfe von Teebeuteln

20 5 Fragen an ... Historiker und Weltkriegsexperte Prof. Dr. Alan Kramer

22 Bild der Forschung: ein Kirchturm im Dienste der Wissenschaft

23 Reha mit System: CareToy zur neurologischen Förderung von Frühgeborenen entwickelt



24 Kleine Objekte, großer Anlass: Die Mikroalgen-Sammlung ist 50 Jahre alt geworden

26 Unterstützung vor Ort: In Jordanien startet ein archäologisches Schulungsprojekt

STUDIUM & DANN

28 Mach et: studentische Startups mit ihren Chancen und Herausforderungen

30 Alumna im Interview: Autorin Cornelia Funke über Talente, Erziehung und Adorno

33 Ombudsstelle: Was gute wissenschaftliche Praxis bedeutet und wer im Zweifelsfall hilft

HIN & WEG

34 Von einer, die herkam ... aus Portugal

35 Von einem, der wegging ... nach Finnland



28
Golf, Burritos oder Internet-
portale:
Studentische
Startups sind
im Kommen.

DAMALS & HEUTE

36 Zeitzeuge im Gespräch: Walter Hähnel (102) berichtet, wie es 1945 an der Universität aussah

38 Wundertüte Universität: musikalische Mitarbeiter

PREISE & FÖRDERUNGEN

40 Auszeichnungen für Universitätsmitglieder

WANN & WO

43 Termine im Sommersemester

46 IMPRESSUM

30

Autorin und
Illustratorin:
Cornelia Funke
im Interview



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

kulturelle Unterschiede als Chance sehen, Sprachbarrieren überwinden und gemeinsam daran arbeiten, unsere Welt zu verstehen und vielleicht ein Stück besser zu machen: Wie das funktionieren kann, zeigt kein Bereich besser als die Wissenschaft. Internationale Kooperationen, Austausch und gegenseitige Inspiration sind hier selbstverständlich.

Daher sieht sich die Universität Hamburg auch in einer besonderen Verantwortung, zum Gelingen der Integration der zahlreichen Geflüchteten in Hamburg beizutragen, und hat das Programm #UHHhilft ins Leben gerufen. Dieses stellen wir – neben aktuellen Forschungsprojekten und viel Theater – in dieser Ausgabe von 19NEUNZEHN vor. Wir hoffen, der Funke springt über!

Viel Spaß beim Lesen!
Anna Maria Priebe
Chefredakteurin

magazin@uni-hamburg.de
www.facebook.com/uni.hamburg

 **Universität Hamburg**
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

KURZ & KNAPP



Die Universität Hamburg hat ein „Historisches Rektorzimmer“

Seit Oktober 2015 hat die Universität Hamburg einen Ausstellungsraum zu ihrer bewegten Geschichte: das „Historische Rektorzimmer“ im Hauptgebäude. Zu den ausgewählten Exponaten, die dort erstmals präsentiert werden, gehören der vergoldete Schlüssel zum Hauptgebäude aus dem Jahr 1911 und die Amtskette des Rektors, die bis zur

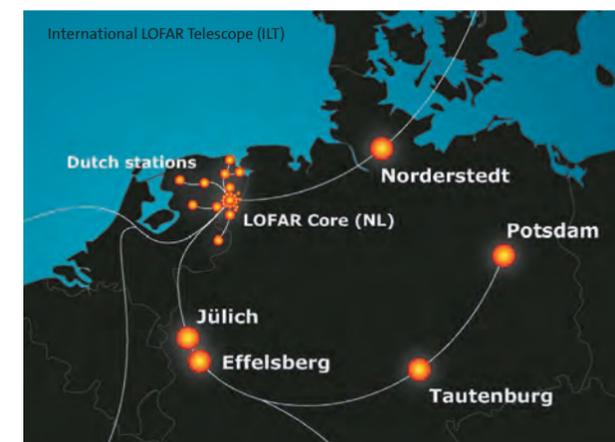
Einführung der Präsidialverfassung 1969 getragen wurde. Als nächstes ist im Hauptgebäude eine Dauerausstellung zur Universitätsgeschichte geplant. Sie soll im Jahr 2019 fertig sein – pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum. Besichtigungen des „Historischen Rektorzimmers“ sind nach Vereinbarung möglich: www.uni-hamburg.de/afu

Gutachten des Wissenschaftsrats zu Hamburger MIN(T)-Fakultäten

Der Wissenschaftsrat (WR), das entscheidende wissenschaftspolitische Beratungsgremium für Bund und Länder, hat im Auftrag der Wissenschaftsbehörde die MIN(T)-Fakultäten (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) der vier staatlichen Hamburger Hochschulen begutachtet.

Für die MIN-Fakultät der Universität Hamburg kommt der WR zu einem „positiven Gesamtbefund“ und sieht zugleich ein großes Entwicklungspotenzial für die Forschungsschwerpunkte und den Forschungscampus Bahrenfeld. Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen erklärte, die Universität fühle sich in ihren bisherigen Entwicklungsimpulsen bestätigt.

Der WR formuliert auch Möglichkeiten zur weiteren Optimierung: So empfahl er der Hamburger Landesregierung die Einführung einer verlässlichen Grundfinanzierung für die Hochschulen und mahnte die Behebung des Staus bei Gebäudesanierung und Neubau an. Der WR riet darüber hinaus zu Nachverhandlungen zwischen Land und Hochschulen über die gegenwärtigen Budgets.



LOFAR-Teleskop – Blick zum Ursprung des Universums

Es hat die Größe eines Fußballplatzes und soll Sterne vom Ursprung des Universums zeigen: In Norderstedt haben die Universitäten Hamburg und Bielefeld in Kooperation mit dem niederländischen Radioastronomie-Institut ASTRON die 47. Station des Low Frequency Array (LOFAR) errichtet. LOFAR ist das weltweit größte digitale Radioteleskop, seine Antennenfelder verteilen sich auf sechs europäische Länder. Es empfängt Radiowellen von Sternen oder Galaxien, die viele Milliarden Jahre alt sein können. Ein Supercomputer in den Niederlanden verarbeitet die Signale der einzelnen Stationen zu einem Himmelsbild. Ziel ist es unter anderem, die ersten Sterne im Universum aufzuspüren, Gravitationswellen zu entdecken und magnetische Felder im Kosmos zu vermessen. Das Antennenfeld in Norderstedt ist die sechste deutsche LOFAR-Station und wurde im September vergangenen Jahres offiziell eröffnet.

Labor für MINT-Talente

Das erste Schülerforschungszentrum in Norddeutschland entsteht an der Universität Hamburg. Zusammen mit Schulbehörde, Joachim Herz Stiftung, Körber-Stiftung und Arbeitgeberverband Nordmetall wird die Universität ein Labor für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Interesse an MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) einrichten. Der Bau startet 2016 und ab Anfang 2017 können Jugendliche dort Werkstätten und Labore nutzen, um längerfristig an eigenen Forschungsprojekten zu arbeiten. Eine Besonderheit ist, dass es zugleich ein Lehr-Lern-Labor für angehende Lehrerinnen und Lehrer sein wird, in dem Studierende Erfahrungen mit offenen Lernformen sammeln können.

Texte: VG

Nachhaltigkeit im Studium

Welche Rolle soll Ökologie im Studium spielen? Kann das Leben und Arbeiten auf dem Campus überhaupt klimaneutral funktionieren? Und was bedeutet eigentlich „nachhaltig“? In der AG „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ erarbeiten Lehrende und Studierende gemeinsam Angebote für ein interdisziplinäres Curriculum zu Themen der Nachhaltigkeit. Neue Gesichter und Ideen sind immer herzlich willkommen. Mehr Informationen zu Veranstaltungen und Kontaktmöglichkeiten unter:

<http://dies-oecologicus-uhh.de>

Kulturschatz im Zentrum möglicher Campus-Neugestaltung

Jahrzehntlang waren sie in Stellungen eingelagert: rund 60 Gipsabgüsse von Giebelskulpturen des Zeus-Tempels aus dem antiken Olympia. Die weltweit sehr seltenen Stücke gehören zur Gipsabguss-Sammlung der Universität Hamburg. Der Wunsch, sie an zentraler Stelle zugänglich zu machen, war Anlass für Überlegungen zu einer möglichen Umgestaltung der Anlage rund um den Philosphenturm. Dort könnte – eingebettet in eine öffentliche Parklandschaft – ein Ausstellungsbau für die Gipsabgüsse entstehen, der auch Raum für Veranstaltungen bietet. Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank und Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen hatten dazu im September 2015 erste Skizzen präsentiert.



GEKOMMEN, UM ZU LERNEN

12.437 Asylanträge wurden 2015 in Hamburg gestellt. Einer stammt von Aman. Der Eritreer nimmt am Flüchtlingsprogramm #UHHhilft teil. Ein Neuanfang – 5.000 Kilometer von der Heimat entfernt. Text und Interview: Eva Gemmer

Mittwochnachmittag im Wiwi-Bunker, ein Deutsch-Sprachkurs. „Ich komme nach Deutschland, um zu lernen“, sagt Aman. „Und ich lerne Deutsch, um die Leute besser zu verstehen, zu verstehen, genau, zu verstehen“, verbessert er sich und lacht. Der 26-jährige Eritreer ist vor dem diktatorischen Regime in seinem Heimatland im Nordosten Afrikas geflohen und seit Mai vergangenen Jahres in Deutschland. Gemeinsam mit Aman lernen noch sieben weitere Geflüchtete Deutsch; sie stammen aus Syrien, Afghanistan und Irak. Alle nehmen an

dem Programm #UHHhilft teil, das asylsuchende Studieninteressierte dabei unterstützt, in ein Regelstudium zu finden. Das Programm startete Anfang Oktober 2015 und verzeichnete im Januar 528 Teilnehmende.

Die Mitarbeit im Sprachkurs ist rege und konzentriert. Nach der Grammatik geht es darum, was typisch deutsch ist: Essgewohnheiten, Gastfreundschaft und – Nase putzen, was die Deutschen nach übereinstimmender Beobachtung der Kursteil-

nehmer immer, überall und sehr laut tun. Clara Liehmann vom Fachsprachenzentrum der Universität Hamburg, die den Kurs seit Anfang des Semesters leitet, ist positiv überrascht: „Die Bereitschaft und die Motivation zum Lernen sind groß.“

Der Sprachkurs ist eins von acht frei wählbaren Modulen von #UHHhilft. „Die Universität Hamburg will mit diesem Projekt studieninteressierte Flüchtlinge dabei unterstützen, sich mit den Angeboten und Anforderungen des studentischen Lebens bei uns vertraut zu machen“, erklärt Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin für Studium und Lehre. Neben dem Besuch von Seminaren und der Unterstützung durch das Buddy-Programm ist auch die Teilnahme am Hochschulsport möglich.

Für Aman geht es nach dem Sprachkurs heute direkt zum Sprachtandem in der Staats- und Universitätsbibliothek (Stabi). Dort verbringt er sowieso den Großteil seiner Zeit, denn während sein Asylantrag laufe, dürfe er eh nicht anderweitig arbeiten, erzählt er, und schiebt hinterher: „Anstatt zu schlafen, gehe ich in die Bibliothek.“ Unter der Woche hat er sich sogar selbst ein Social-Media-Verbot auferlegt und verbringt die Zeit mit Online-Kursen und Fachbüchern. In Eritrea hat er einen Bachelor-Abschluss in Biologie gemacht; sobald der in Deutschland anerkannt wird, möchte er sich für einen Masterstudiengang bewerben.

Um noch besser Deutsch zu lernen, Hausaufgaben für den Sprachkurs zu machen und zu reden, trifft sich Aman ein bis



Aman trifft sich regelmäßig mit Franziska zum Sprachtandem.

zweimal in der Woche mit Franziska. Die 27-Jährige, die ihren Master in „Journalism, Media and Globalisation“ macht, war sofort überzeugt von der Idee, Sprachtandems für Geflüchtete anzubieten. Auch wenn nicht immer alles auf Anhieb funktioniert: „Verstehen tut Aman viel, beim Reden hapert es aber noch. Er traut sich noch nicht so richtig, und dann werde ich auch faul und wechsele einfach ins Englische“, berichtet sie und ergänzt mit gespielter Ernst: „Ich sollte wirklich strenger sein.“

Um 19 Uhr beenden Franziska und Aman nach drei Stunden das Treffen. Sein bisheriger Eindruck von Deutschland, Hamburg und der Universität? „Ich fühle mich zu hundert Prozent willkommen und ich bin froh, hier in Hamburg zu sein.“ Mit diesen Worten verabschiedet er sich. Bis die Stabi schließt und er in seine Unterkunft nach Billwerder fährt, will er noch ein bisschen weiter lernen. ■

INTERVIEW



Prof. Dr. Silke Boenigk ist seit 2015 Flüchtlingsbeauftragte der Universität Hamburg und leitet das Programm #UHHhilft.

An wen richtet sich das Programm #UHHhilft?

Das Programm richtet sich zunächst einmal an alle Geflüchteten, die studierwillig sind, und besonders an diejenigen, die von ihren Voraussetzungen, also der Hochschulzugangsberechtigung und den Sprachkompetenzen, schon sehr nahe an den für die Aufnahme eines Studiums erforderlichen Anforderungen sind.

Wie wird das Programm angenommen?

Im STINE-Portal sind momentan 528 Personen aktiv. Wir haben acht Module, die unterschiedlich angenommen werden. Zum Beispiel gibt es eine große Nachfrage bei den Sprachangeboten. Neben dem Sprachenzentrum haben sich daher noch Germanistik-Studierende dazu bereit erklärt, Sprachkurse anzubieten. Es besteht auch die Möglichkeit, Vorlesungen und Seminare zu besuchen, was bisher aber nur vereinzelt wahrgenommen wird. Das gleiche gilt für das Buddy-Programm oder die Angebote des Hochschulsports.

Wie geht es mit dem Programm weiter?

In der zweiten Zulassungsrunde, die zum jetzigen Sommersemester startet, soll das Programm dahin gehend weiterentwickelt werden, dass stärker auf Klassenverbände gesetzt wird, die nach Fächern

zusammengestellt werden. So sollen Teilnehmer, die beispielsweise Informatik studieren wollen, zusammengebracht werden. Dadurch erhoffen wir uns auch einen noch besseren Austausch mit den schon eingeschriebenen Studierenden.

Welche Möglichkeiten gibt es für Studierende, sich bei #UHHhilft zu engagieren?

Die Möglichkeiten sind vielfältig. Man kann sich zum Beispiel als Buddy um die Anliegen eines Geflüchteten kümmern. Zudem können sich Studierende, sobald die Idee mit den Fachklassen umgesetzt ist, als Tutoren oder Klassen-Buddys noch stärker einbringen. Wer mitmachen möchte, kann sich einfach im Aktionsbüro melden. ■

Mehr Informationen unter: www.uhh.de/uhhhilft

SPEZIAL: #UHHHILFT

Beim Buddy-Programm stehen Studierende und andere Mitglieder der Universität Hamburg studieninteressierten Geflüchteten als Patinnen und Paten zur Seite.

Drei Buddy-Paare berichten von ihren Erfahrungen und Motivationen.

Aufgezeichnet von Eva Gemmer



Ahmad

Ich habe aus verschiedenen Gründen teilgenommen. Erstens war es schön, durch die Uni Deutschland und Menschen in meinem Alter kennenzulernen. Zweitens war der Deutschkurs super. Drittens – und das ist am wichtigsten – hat mir das Programm Hoffnung und Orientierung für meine Zukunft hier in Deutschland gegeben. Ich möchte bald studieren und dann auch hier arbeiten.



Sulaiman

Ich interessiere mich für ein Masterstudium und nehme am Buddy-Programm teil, weil es eine gute Möglichkeit ist, sich zu informieren und sich bei der Wahl des richtigen Studiengangs beraten zu lassen. Zudem habe ich einen Einblick in die anderen akademischen Angebote der Universität Hamburg bekommen und die Stadt und ihre Geschichte viel besser kennengelernt.



Bhrane

Ich nehme am Buddy-Programm teil, weil ich mich detailliert über das Studienangebot in Deutschland informieren möchte. Und ich profitiere sehr von meinem Buddy: Lily zeigt mir, wie ich mich für ein Studium bewerben und meine Zukunft in Deutschland planen kann. Ich denke, das Programm hilft Flüchtlingen sehr, Teil des universitären Lebens in Hamburg zu werden.

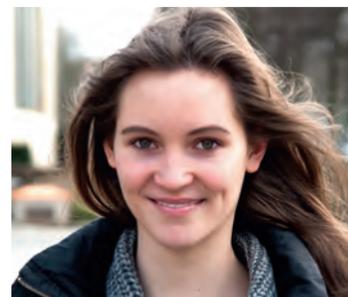
Jutta

Einander zu helfen, sollte eigentlich selbstverständlich sein. Ich habe mich damals schließlich auch gefreut, als mir hier an der Uni am Anfang jemand bei der Orientierung geholfen hat. Außerdem finde ich, Menschen aus verschiedenen Ländern zu begegnen, ist immer wieder schön und bereichernd. Wir können in unterschiedlichen Bereichen noch viel voneinander lernen.



Arlette

Ich bin früher selbst durch Syrien gereist und werde die Gastfreundlichkeit der Menschen dort nie vergessen. Ängste und Vorurteile kann man abbauen, indem man sich auf den einzelnen Menschen einlässt und sich auf Augenhöhe begegnet, davon bin ich überzeugt. Für mich ist die Tätigkeit als Buddy eine große Bereicherung und ich bin glücklich, dass ich Sulaiman kennengelernt habe.



Lily

Für mich ist das Programm eine gute Möglichkeit, meinem Buddy bei Fragen bezüglich der deutschen Sprache sowie des Uni- und Studentenlebens zur Seite zu stehen. Zusätzlich zu den Angeboten, wie organisierten Touren durch die Stadt oder Museen, ist das Programm für mich ein sehr intensiver kultureller Austausch und eine große Bereicherung. Dabei lerne ich viel mehr von Bhrane als er von mir.

WIR LASSEN ZAHLEN SPRECHEN

180 Gebäude gehören zur Universität Hamburg. Darunter auch solche, die nicht in Hamburg sind, etwa die Vogelwarte auf Helgoland. Insgesamt verfügt die Universität über eine Bruttogeschossfläche von rund 600.000 Quadratmetern. 19NEUNZEHN zeigt, welche Fakten und Zahlen man zu den Liegenschaften kennen sollte. (LT/AMP)



45

Service- mitarbeiterinnen und -mitarbeiter

der zentralen Liegenschaftsverwaltung sowie zahlreiche Angestellte der Fakultäten kümmern sich um die Gebäude der Universität, zum Beispiel in den Logen.



Ältestes Gebäude

Die ältesten Gebäude der Universität Hamburg gehören zum Komplex der Sternwarte Bergedorf. Zwischen 1906 und 1912 gebaut, stehen sie heute größtenteils unter Denkmalschutz. Die Sternwarte gehört seit 1968 zur Universität Hamburg.

Höchstes und größtes Gebäude

ist das Geomatikum mit 85 Metern Höhe und einer Bruttogeschossfläche von 41.851 Quadratmetern.



2016 beginnende Baumaßnahmen

-  **Wiwi Bunker (VMP 5):** Austausch der Fenster und Sanierung der Betonbrüstungen
Voraussichtlicher Beginn: Frühjahr 2016
Voraussichtlicher Abschluss: Ende 2017
-  **Grindelallee 117:** Sanierung des Erdgeschosses; Einrichtung eines Schülerforschungszentrums
Voraussichtlicher Beginn: Frühjahr 2016
Voraussichtlicher Abschluss: Frühjahr 2017
-  **Zoologisches Museum (MLK 3):** Barrierefreier Eingang mit Foyer und Museumsshop an der Bundesstraße
Voraussichtlicher Beginn: Frühjahr 2016
Voraussichtlicher Abschluss: Ende 2016

STOPP DEM PRAXISSCHOCK

Praktische Erfahrungen sammelt man weder in der Bibliothek noch im Hörsaal. Deshalb behandeln Zahnmedizinierende am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) schon während des Studiums Patientinnen und Patienten – und alle profitieren.

Text: Lucas Riemer



Johanna Nöthel (l.) und Matthias Stein behandeln in der Studierendensprechstunde.

Ab dem siebten Semester gehört die praktische Ausbildung zum Lehrplan. In dem frisch renovierten Behandlungssaal arbeiten die Studierenden in festen Zweier-Teams, wobei jeder im Wechsel assistiert oder die Verantwortung trägt. Zwar wird vorher ausgiebig an Dummys und künstlichen Zähnen geübt, aber ein Mensch auf dem Stuhl ist doch noch mal etwas anderes. „Das war ziemlich aufregend“, erinnert sich Johanna Nöthel an ihre erste echte Behandlung. Mittlerweile hat sie vier Patientinnen und Patienten, eine davon ist Bärbel Reimers. „Die Studentinnen und Studenten sind sehr sorgfältig

und geben sich große Mühe, jeder einzelne Zahn wird untersucht. Es dauert dadurch zwar manchmal etwas länger, aber ich bin begeistert“, so Reimers. Zudem sind die Behandlungen in der Studierendensprechstunde in den meisten Fällen etwas günstiger als in einer regulären Praxis.

Kontinuierliche Begleitung

Die Studierenden üben neben dem professionellen Umgang mit Menschen und ihren Eigenheiten vor allem die handwerklichen Grundlagen, die später im Berufsleben gefragt sind, etwa Zahnerhaltung, Röntgenaufnahmen, Anfertigung von Brücken und Zahnfleischbehandlungen. Immer schaut ihnen dabei eine Zahnärztin oder ein Zahnarzt über die Schulter und unterstützt sie. „Jeder Schritt wird von uns kontinuierlich begleitet. So garantieren wir eine hochwertige Behandlung“, erklärt Dr. Thomas Schroeder. Die ist offenbar auch zur Zufriedenheit der Patientinnen und Patienten. Viele von ihnen kommen immer wieder, wie Bärbel Reimers. Sie hat ihren nächsten Termin in drei Monaten. ■

Die Zahnklinik ist immer auf der Suche nach neuen Patientinnen und Patienten für die Studierendensprechstunde. Kontakt und weitere Infos: www.uhh.de/uke-sprechstunde

Obwohl ihnen noch die Approbation fehlt, sehen sie schon aus wie Profis: Ganz in Weiß gekleidet, mit Mundschutz vorm Gesicht und Gummihandschuhen an den Händen, haben Matthias Stein und Johanna Nöthel eine Stunde lang die Zähne von Bärbel Reimers poliert. Nun lächelt die Patientin der beiden Zahnmedizinierenden in einen Handspiegel und ist zufrieden: „Es fühlt sich viel glatter an!“

Seit vier Jahren geht Bärbel Reimers zur Studierendensprechstunde in die Poliklinik für Zahnerhaltung und Präventive Zahnheilkunde am UKE. Dort behandeln Studierende unter Anleitung von erfahrenen Zahnärztinnen und Zahnärzten. Während die Patientinnen und Patienten eine gute Versorgung bekommen, sammeln die Studierenden Erfahrungen, die in keinem Lehrbuch stehen.

Tipps und Tricks aus der Praxis

„Zahnmedizin besteht vor allem auch aus praktischer Arbeit und Intuition“, sagt Dr. Thomas Schroeder, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Poliklinik. Als Zahnarzt betreut er die Studierenden, die in den Behandlungskabinen gerade bohren, Löcher füllen oder kaputte Zähne wieder aufbauen. „Hier haben sie zum ersten Mal Patientenkontakt und lernen Tipps und Tricks aus der Praxis“, so Schroeder.

SIEG FÜR DAS KLIMA?!

Vom 30. November bis zum 12. Dezember 2015 haben die Vereinten Nationen auf der Weltklimakonferenz (COP21) in Paris darüber verhandelt, wie die zukünftige globale Klimapolitik aussehen soll. Festgelegt wurde unter anderem, den Temperaturanstieg auf höchstens zwei Grad gegenüber dem vorindustriellen Wert zu begrenzen und die Netto-Treibhausgasemissionen ab 2050 auf null zu senken. Zwölf Studierende und Promovierende der „School of Integrated Climate System Sciences“ (SICSS) des Exzellenzclusters „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (CliSAP) waren bei der Konferenz dabei. Drei von ihnen erzählen, wie sie COP21 erlebt haben. Aufgezeichnet von Anna Maria Priebe

Daniele Vieira



„Bei der Weltklimakonferenz hat es mich besonders beeindruckt zu sehen, wie sich Menschen aus aller Welt für eine gemeinsame Sache engagieren. Ich lebe seit 2012 in Deutschland und finde, dass sich die Bürger hier sehr viel stärker für den ‚grünen Trend‘ einsetzen als in meiner Heimat Brasilien. Es war sehr spannend, sich mit Initiativen und Personen aus verschiedenen Ländern auszutauschen und festzustellen, wo unsere Gemeinsamkeiten liegen.“

Lukas Stein



„Bei der Pressekonferenz der indischen Delegation am letzten Konferenztag war die Spannung im Raum unglaublich. Die hitzigen und schnellen Wortwechsel gaben hervorragend Einblick, mit welcher Vehemenz besonders hinter verschlossenen Türen um die letzten Änderungen gefeilscht wurde. Ich hoffe, dass dem ambitionierten Temperaturziel nun auch bald ambitionierte Handlungen folgen.“

Kuei-Hua Hsu



„Ich habe an der Jugendkonferenz (COY11) und am Climate March teilgenommen. Auf der COY11 ist mir klar geworden, dass sich Menschen, die Hunger leiden, nicht mit dem Klimawandel befassen können, denn bei ihnen rücken einfach alle anderen Themen in den Hintergrund. Es muss also erst der Hunger bekämpft werden. Beim Climate March hat mich beeindruckt, dass sich die Pariser trotz der Terroranschläge für das Klima und ihre freiheitlichen Werte engagiert haben.“



★ ★ ★ DRAMA, BABY!

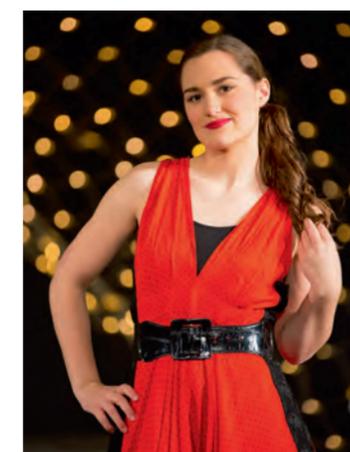
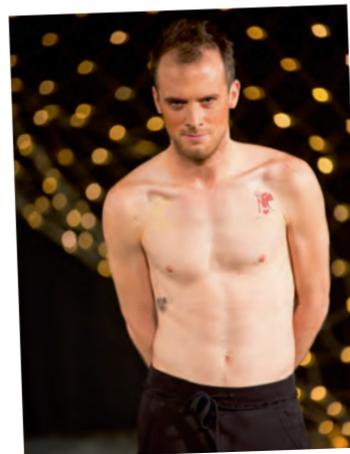
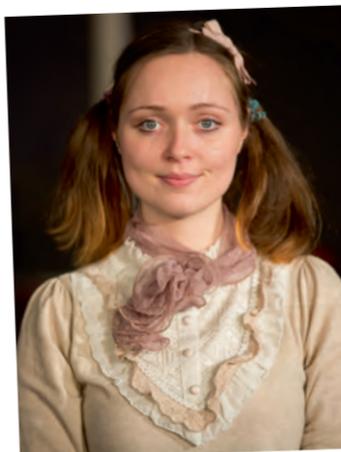
Die studentische Theaterszene der Universität Hamburg mit den University Players und dem Kalliope Universitätstheater verwandelt mehrmals im Semester Hörsäle in große Bühnen. Und auch in ausgewählten Seminaren heißt es: Vorhang auf.

Text: Luisa Tauschmann

Laute, schrille Töne hallen durch den Raum, dazu bewegen sich wild zappelnde Gestalten. Über ihnen spannt sich ein Netz aus vielen kleinen Lichtern, die das sonst so kühl anmutende Audimax leuchten lassen – also den Ort, wo für gewöhnlich Vorträge zu Klinischer Psychologie oder Wirtschaftsprivatrecht gehalten werden. Doch heute geht es um Liebe, Realitätsflucht, jugendliches Auflehnen – um die Magie des Theaters.

Auf der Bühne inszenieren die University Players (UPs) Shakespeares Komödie „A Midsummer Night's Dream“, adaptiert in das Griechenland der Zukunft. Damit fügt sich das Stück perfekt in das Leitbild der UPs ein, denn gespielt werden sowohl Klassiker als auch sozialkritische, experimentelle oder moderne Stücke – alle im Original, alle aus dem englischsprachigen Raum und vor allem: alle auf Englisch.

Die Idee zur Gründung hatte 1980 der Anglistikprofessor Dr. Dietrich Schwanitz. Inspiriert wurde er von den großen Drama-Departments der anglo-amerikanischen Universitäten, deren Workshop-Arbeit fester Bestandteil im Lehrplan ist. Sein Ansatz, die Theatergruppe fest in die universitären Strukturen einzubinden, war ein Neuanfang für die studentische Theaterlandschaft und verhalf zu mehr Kontinuität. „Während die Studententheater in den 50er- und



60er-Jahren sehr beliebt waren und viele professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler hervorbrachten, existierten in den 70er-Jahren praktisch keine Gruppen, weil die Studierenden nicht mehr an die Institution gebunden sein wollten und sich der freien Theaterszene anschlossen“, erklärt Dr. Michaela Giesing, Mitarbeiterin in der Fachbereichsbibliothek Sprache, Literatur, Medien. Sie erforscht die Geschichte der Theatergruppen an der Universität Hamburg.

Erst in den 80er-Jahren sei die Theaterarbeit als Aufgabe der Lehre verstanden worden. So auch von Prof. Schwanitz, dem es nicht nur um eine theoretische, sondern auch um eine praktische Auseinandersetzung mit Literatur ging. Studierendentheater sollte nicht nur Spaß machen, sondern auch akademisch wertvoll sowie unabhängig sein. Diese Werte sind für die UPs, die eine der ältesten studentischen Theatergruppen Deutschlands sind, noch heute Gesetz.



SOLCHE PROJEKTE GEMEINSAM ZU STEMMEN, SCHWEISST UNGLAUBLICH ZUSAMMEN

Svenja Baumann



„Bei uns soll Shakespeare auf die Bühne gebracht werden, weil er seine Stücke genau dafür und nicht für die Bibliothek geschrieben hat“, sagt Svenja Baumann, die im Rahmen ihrer Doktorandenstelle an der Universität die Produktionsleitung übernimmt.

Vor allem zeichne die UPs der Workshop-Charakter aus: Jeder könne alles machen und alles von Grund auf lernen. Dazu gehörten Regie, Regieassistenz, Schauspiel, Bühnenbild, Kostüme, Maske, Licht, Ton, PR oder die Mitarbeit bei der Programmzeitschrift, so die 28-Jährige. Rund 80 Personen, davon 16 Schauspielerinnen oder Schauspieler, investieren pro Inszenierung über zehn bis zwölf Wochen zwischen sechs und 20 Stunden ihrer Freizeit in das Projekt. Während Theatererfahrung dabei keine Grundvoraussetzung ist, sollten Interes-

sierte aber über sehr gute Englischkenntnisse verfügen, denn Englisch ist die „Amtssprache“ der UPs.

Für weniger anglo-affine Bühneninteressierte gibt es seit kurzem eine Alternative: das Kalliope Universitätstheater. Obwohl erst Ende 2014 gegründet, inszenierten die inzwischen 33 Mitglieder in diesem Jahr mit „MOMO – frei nach Michael Ende“ bereits ihr zweites Stück. „Vor den Aufführungen ist es häufig chaotisch, weil alle irgendwie panisch sind und man das Gefühl hat, noch lange nicht fertig zu sein“, erklärt Niklas Atorf, der Politikwissenschaft studiert und für die Projektkoordination von Kalliope zuständig ist.

Der 21-Jährige hat die deutschsprachige Theatergruppe gemeinsam mit Franziska Vagts (Regie) und Leon Battran (Musika-

Gut genutzte Zeit: Das Kalliope Universitätstheater (oben und links) brachte in diesem Jahr „MOMO – frei nach Michael Ende“ auf die Bühne. Es war die zweite Inszenierung der Gruppe. Regie führte Franziska Vagts.



lische Leitung) gegründet. Die drei lernten sich bei einer Theaterproduktion des Allgemeinen Studierendenausschusses (AstA) kennen und starteten, nachdem das Projekt nicht fortgeführt wurde, in eigener Sache durch – mit der Gründung eines studentischen Vereins.

„Wir machen wirklich alles selbst – von der Auswahl des Stücks und der Regie, über die Entwicklung des Bühnenbilds, der Kostüme oder der Maske bis hin zum Trailer, der Facebook-Seite oder dem Ticketverkauf“, sagt Niklas Atorf. Das Prinzip: Jede oder jeder soll die Möglichkeit haben, selbst künstlerisch aktiv zu werden.

Besonders die Materialkosten stellen die Gruppe dabei vor Herausforderungen, denn genau wie die University Players bezahlt der Verein alles selbst – bis zu 5.000 Euro pro Produktion. „Bei dem ersten Stück mussten wir noch Geld vorstrecken, mittlerweile haben wir einige Sponsoren gewinnen können und wir haben die Einnahmen aus dem Ticketverkauf. Zudem bekommen wir Unterstützung durch das Projekt ‚Studentische Initiativen fördern‘ des Universitätskollegs“, sagt Atorf. Wichtig sei Kalliope, „unabhängig zu bleiben, damit wir das machen können, was uns Spaß macht“.

Um Spaß am Schauspiel geht es auch beim dritten Theaterprojekt auf der universitären Bühne – auch wenn das Thema es nicht vermuten lässt. Im Rahmen des von der Claussen-Simon-Stiftung geförderten Seminars „Überlebensge-

★ ★ ★ THEATER HilFT ZU ERKENNEN, WAS MAN SELBST MACHEN MÖCHTE

Niklas Atorf

schichte(n): Trauma und Erinnerung als Gegenstand angewandter Romanistik“ beschäftigen sich Studierende des Instituts für Romanistik mit den traumatischen Erinnerungen an die nationalsozialistischen Konzentrationslager – unter anderem in Form eines Theaterstücks. „Aktuell arbeiten wir an der Inszenierung des dramatischen Textes ‚Qui rapportera ces paroles?‘ bzw. führen verschiedene Auszüge aus den Werken der französischen Widerstandskämpferin Charlotte Delbo auf“, erklärt Hanna Jacob, eine Tutorin der Übung.

Im vergangenen Jahr hat die Gruppe mit der Textarbeit begonnen. In einem Workshop übten die Studierenden das szenische Lesen sowie Stimm- und Atemtechniken und trainierten die Körperwahrnehmung. Erste Lesungen gab es bereits, am 28. und 29. April wird das Stück – bei dem die Gruppe von dem französischen Regisseur Yazid Lakhouch unterstutzt wird – im „Mut Theater“ mit deutschen Übertiteln gezeigt.

„Wir wollen mit dem Theaterstück zur transgenerationalen Erinnerungskultur

Shakespeare at his best: Die University Players (links und unten) inszenierten unter der Regie von Marc Borchert den „Mittsommernachts Traum“ neu. Natürlich – wie seit 35 Jahren Tradition – auf Englisch.



beitragen und vor allem die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis schließen“, erklärt Hanna Jacob das Ziel der Theaterübung, die zunächst auf ein Jahr ausgelegt ist. Und obwohl Studierende sich für die Teilnahme Leistungspunkte anrechnen lassen können, haben sie die gleiche Motivation, die auch die Mitglieder der UPs und des Kalliope Universitätstheaters auf die Bühne treibt: die Leidenschaft fürs Theater.

Im Audimax ist diese nach zwei Stunden griechischem Mittsommernachtstraum auch auf das Publikum übersprungen. Da capo! ■

MESSAGE IN A BEUTEL

Manche Leute behaupten, aus Kaffeesatz wichtige Erkenntnisse gewinnen zu können. Dr. Stefanie Nolte und Peter Müller gehören nicht zu dieser Gruppe: Sie bevorzugen für ihre Forschung zum Kohlenstoffgehalt norddeutscher Marschböden Teebeutel. Text: Anna Maria Priebe

Eine steife Brise weht über die Wiesen des Sönke-Nissen-Koogs an der nordfriesischen Küste. Vereinzelt stehen ein paar Schafe herum, während eine Gruppe Hamburger Biologinnen und Biologen aufmerksam ein Stück des Bodens betrachtet: Gesucht wird nach kleinen weißen Papierschildchen, die verraten, wo vor drei Monaten in acht Zentimetern Tiefe Teebeutel vergraben wurden – zwei von insgesamt 280 in den Marschen des Sönke-Nissen-Koogs und des Dieksanderkoogs.

Marschen sind durch Sedimentablagerungen entstandene Flächen an Küstenstreifen, die von Ebbe und Flut beeinflusst sind. Auf ihnen wachsen speziell an die gegebenen Bedingungen angepasste Pflanzen. Die Marschen erfüllen wichtige Funktionen, zum Beispiel beim Küstenschutz und beim Erhalt der Biodiversität. Doch Peter Müller, Doktorand der Abteilung Angewandte Pflanzenökologie des Biozentrums Klein Flottbek, interessiert ein anderer Aspekt: die Kohlenstofffestlegung.

In Böden wird Kohlenstoff in mehr oder weniger großen Mengen gespeichert. Dorthin gelangt er durch abgestorbene Blätter und Wurzeln von Pflanzen, die während der Fotosynthese das klimaschädliche Kohlenstoffdioxid aufnehmen und in Biomasse umwandeln. Böden können so als Kohlenstoffsinken dienen. Wenn die Pflanzenbestandteile aber von Mikroorganismen zersetzt werden, gelangt der Kohlenstoff wieder in die Atmosphäre. Wie schnell diese Prozesse ablaufen, ist je nach Bodenart verschieden: In sauerstoffarmen Marschböden werden Pflanzenbestandteile langsamer zersetzt als etwa im Waldboden.

Im Rahmen des Projekts „Interaction of fish, plants, carbon & sediment: management and ecosystem functions of Wadden Sea salt marshes“ (INTERFACE) untersucht Müller nun mithilfe von Teebeuteln, wie viel Biomasse in einem bestimmten Zeitraum abgebaut wird. Daraus kann er auf die Menge des freigesetzten Kohlenstoffs schließen. Interessant ist vor allem der Vergleich zwischen unterschiedlich genutzten Flächen.



Dr. Stefanie Nolte (r.) und Peter Müller untersuchen die Marschwiesen an der nordfriesischen Küste.

* Wir liefern die wissenschaftlichen Informationen für das Flächenmanagement

„Die Marschen an der Nordseeküste sind quasi alle vom Menschen geschaffen“, erklärt Dr. Stefanie Nolte, Koordinatorin von INTERFACE. Sie entstanden im Zuge des Deichbaus und dienten als Weideland. Nach der Einrichtung der Nationalparks wurden viele Flächen aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen, „aber die Nationalparkverwaltung möchte wissen, wie man die Marschen am besten managt – und wir liefern die wissenschaftlichen Informationen“, so Nolte.

Dafür werden handelsübliche Nylon-Teebeutel mit Grünem und Rooibos-Tee eingesetzt. „Rooibos-Tee ist etwas stabiler, Grüner Tee zersetzt sich dagegen relativ schnell“, beschreibt Müller den Ansatz des sogenannten „Tea Bag Index“, der an der Universität Utrecht entwickelt wurde und mit standardisiertem Material Vergleichbarkeit ermöglichen soll. Die Beutel werden gewogen, vergraben, ausgegraben, getrocknet, wieder gewogen und die Gewichtsunterschiede werden notiert.

„Eine ähnliche Methode, die wir parallel anwenden, sind Litter-Bags. Man vergräbt aus dem Gelände entnommenes Pflanzenmaterial in Nylonbeuteln, um ebenfalls den Abbau zu messen“, erklärt der Doktorand. Allerdings könnten Unterschiede zwischen Flächen wegen der verschiedenen Vegetation nicht zweifelsfrei auf den Boden zurückgeführt werden. So ergaben etwa die Litter-Bags im Sönke-Nissen-Koog relativ große Abbau-Unterschiede zwischen beweideten und nicht beweideten Flächen. Wird dieser Unterschied auch mit den Teebeuteln nachgewiesen, kann Müller davon ausgehen, dass der geringere Abbau am verdichteten Boden der beweideten Flächen liegt. Mit weiteren Messungen, etwa der Bakterienanzahl im Boden, sollen die Befunde weiter geprüft werden.

Zusätzlich nutzt die Hamburger Gruppe die Vergleichbarkeit der Teebeutel international: Sie verschickte rund 2.000 Teebeutel an Kolleginnen und Kollegen, unter anderem in Polen, Argentinien, Kanada und China. „Auf diese Weise können wir zum Beispiel schauen, welche Auswirkungen Unterschiede in Klima, Temperatur oder Bodenfeuchtigkeit auf den Pflanzenabbau haben“, erklärt Müller. Ein wichtiger Baustein zum Verständnis für das richtige Management von Marschen – ob in Nordfriesland oder Nordamerika. ■

5

FRAGEN AN ...

Historiker
Prof. Dr. Alan Kramer

Der Erste Weltkrieg stellte in der damaligen Zeit eine Zäsur dar, was Ausmaße und Folgen militärischer Konflikte anging. Systematisch aufgearbeitet wurde er von dem Historiker Prof. Dr. Alan Kramer, der seit Oktober 2015 als Gastwissenschaftler am Historischen Seminar der Universität Hamburg forscht. Aktuell beschäftigt er sich mit Lagern des 20. Jahrhunderts im Kontext der globalen Geschichte der Gewalt.

Diktaturen, sondern wurden auch von anderen Staatsformen eingesetzt. Lager existieren, seit es Kriege gibt, etwa in der Form von Heereslagern, was auf einen gemeinsamen Ursprung hindeutet: Lager treten vor allem im militärischen Kontext auf. Auch demokratische Staaten haben gelegentlich Lager, wenn auch nicht Konzentrationslager im heutigen Sinne, verwendet.

Sie sind in Südafrika geboren und lehren am Trinity College Dublin. Welchen Bezug haben Sie zu Deutschland?

Ich fühle mich Deutschland nicht nur wegen meiner deutschen Frau, der Autorin Renate Ahrens, sehr verbunden, sondern auch weil mich seine reichhaltige Kultur, sein nachdenklicher Umgang mit der Geschichte und seine Weltoffenheit immer wieder faszinieren. Seit 30 Jahren komme ich immer wieder hierher. Mit Hamburg verbinde ich zudem schöne Erinnerungen an meine Studienzeit, denn ich habe an der Universität Hamburg in deutscher Geschichte promoviert und hier noch viele Freunde. Vor allem ist mir der intellektuell anregende Austausch mit den Kollegen und Kolleginnen in Deutschland wichtig.

Sie haben mit Gewalt, Krieg und Konzentrationslagern eher bedrückende Forschungsthemen. Zweifelt man da nicht an der Menschheit?

Nein, ich zweifle nicht. Die meisten von uns Historikern sind relativ fröhliche, optimistische Menschen; dazu gehöre ich auch. Und obwohl es unserem subjektiven Empfinden manchmal nicht so erscheint: Die Welt ist in den letzten hundert Jahren insgesamt ein friedlicherer, gerechterer Ort geworden. ■

Alan Kramer wurde 1954 in Südafrika geboren. Er ging in London zur Schule und studierte von 1973 bis 1978 Geschichte in Newcastle. Seit 1986 lebt er in Irland, promovierte 1987 allerdings in Hamburg. Er ist Professor für Europäische Geschichte am Trinity College Dublin, the University of Dublin. Gemeinsam mit internationalen Historikerinnen und Historikern entwickelte er eine innovative, interaktive und frei zugängliche Online-Enzyklopädie des Ersten Weltkrieges: „1914-1918-Online. International Encyclopedia of the First World War.“

Interview: Luisa Tauschmann

Woher kommt Ihre Faszination speziell für die Geschichte des Ersten Weltkrieges?

Die ist schon während meines Studiums entstanden. Während meines Auslandsjahres in Bochum habe ich mich speziell mit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland zur Zeit des Ersten Weltkrieges beschäftigt. Seitdem forsche ich zu verschiedenen Aspekten des Krieges, zum Beispiel zur Geschichte der Kriegsverbrechen, die mich seit 30 Jahren umtreibt. Ich frage mich zum Beispiel, warum Menschen Gewaltexzesse begehen und woher ihre Motivation kommt, als Teil einer militärischen Einheit anderen Menschen Leid zuzufügen. Mich beschäftigen dabei auch die gerichtlichen Folgen.

In Ihrer aktuellen Studie „Concentration Camps – A global history“ setzen Sie sich mit der Geschichte der Lager auseinander. Was muss man sich darunter vorstellen?

Ich untersuche anhand der bestehenden Literatur die verschiedenen Lagersysteme im 20. Jahrhundert. Das beginnt mit den Konzentrationslagern der Imperialmächte zur Jahrhundertwende auf Kuba, in Südafrika, auf den Philippinen und in Südwestafrika. Dann geht es um die Lager des Ersten Weltkrieges, denn auch da wurden mindestens 8,4 Millionen Soldaten und eine Million Zivilisten eingesperrt. Ich sehe mir die Zwischenkriegszeit mit Lagern in der Sowjetunion bzw. im nationalsozialistischen Deutschland ab 1933 an und untersuche natürlich auch die Lager im Zweiten Weltkrieg unter den verschiedenen Systemen – nicht nur in Deutschland und der UdSSR, sondern zum Beispiel auch in Japan. In einem weiteren Kapitel geht es um Lager in der Nachkriegszeit.

Das Thema ist also größer als die Konzentrationslager der Nationalsozialisten?

Die Konzentrationslager sind ein Phänomen der Moderne, des 20. Jahrhunderts. Sie sind aber nicht nur ein Instrument von



Karriere made in Hamburg. Hier ist Ihre Chance.

Zukunft gestalten als Praktikant (m/w), Trainee (m/w) oder per Direkteinstieg

Ohne Jungheinrich bliebe Ihr Einkaufswagen vermutlich leer. Und nicht nur der. Täglich bewegen unsere Geräte Millionen von Waren in Logistikzentren auf der ganzen Welt.

Unter den Flurförderzeugherstellern zählen wir zu den Top 3 weltweit, sind in über 30 Ländern mit Direktvertrieb vertreten – und sehr neugierig auf Ihre Bewerbung.

Mehr dazu:
www.jungheinrich.de/karriere



Jungheinrich Aktiengesellschaft
Personalabteilung • Claudia Dühr



JUNGHEINRICH
Machines. Ideas. Solutions.



BILD DER FORSCHUNG

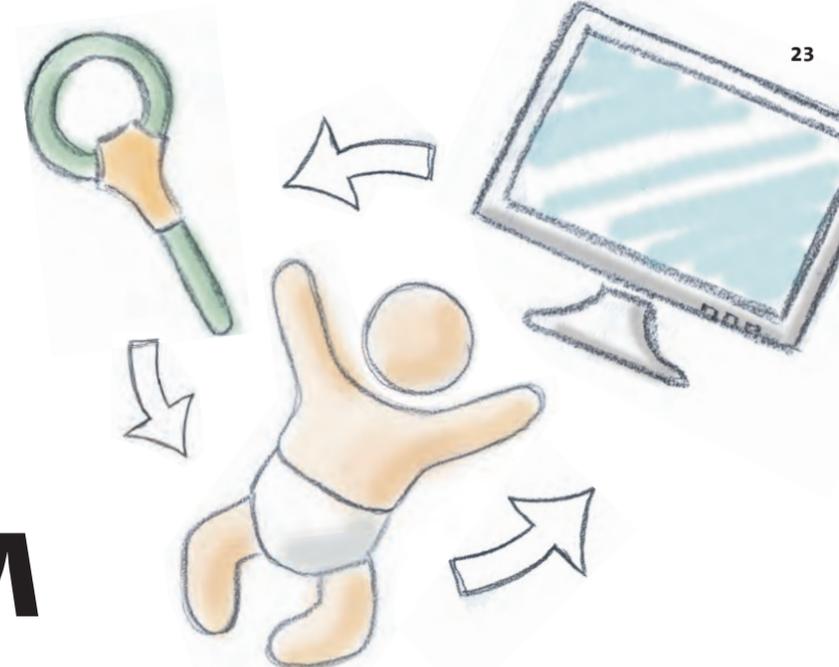
An der Universität Hamburg wird im wahrsten Sinne des Wortes Spitzenforschung betrieben: In 147 Metern Höhe, am Turmkreuz des Mahnmals St. Nikolai-Kirche, befindet sich ein 3D-Ultraschall-Windmesser, der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Meteorologischen Instituts wertvolle Messdaten zum Hamburger Stadtklima liefert.

Als zweithöchstes Gebäude Hamburgs nach dem Fernsehturm bietet der Kirchturm ideale Voraussetzungen für Wind- und Temperaturmessungen: Er liegt zentral und seine Höhe verhindert, dass Verwirbelungen durch Verkehr oder andere Gebäude die Messdaten verfälschen. Zudem ist er nicht beheizt. Damit kann ausgeschlossen werden, dass Abwärme die Temperaturmessung beeinflusst. „Das Anemometer auf dem Turmkreuz erfasst Windgeschwindigkeit und -richtung bis zu zwanzig Mal pro Sekunde, sodass auch Böen und Turbulenzen registriert werden“, erklärt Meteorologe Ingo Lange.

Die realen Daten zum Wind helfen, die Rechenmodelle zum Stadtklima zu verbessern. Bisher basierten diese auf Schätzungen oder kamen vom Wettermast in Billwerder am Stadtrand. ■ (LT)



REHA MIT SYSTEM



Unter Beteiligung der Hamburger Informatik wurde in einem Forschungsprojekt eine Therapiemöglichkeit für Frühgeborene entwickelt, die eine effektive, dezentrale Betreuung ermöglicht.

Text: Anna Maria Priebe

Rund 15 Millionen Babys werden jährlich zu früh geboren, das heißt, sie kommen vor der 37. von 40 Schwangerschaftswochen zur Welt. Viele, vor allem die extrem früh geborenen, haben später mit neurologischen Entwicklungsstörungen zu kämpfen. Um den Betroffenen eine frühzeitige und effektive therapeutische Behandlung zu ermöglichen, wurde von einer internationalen Forschungsgruppe unter Beteiligung der Hamburger Informatik das CareToy-System entwickelt.

„Gemeinsam mit unseren medizinischen Partnern aus Italien und Dänemark wollten wir eine Lösung finden, die Kosten spart und den Kindern dennoch eine individuelle Reha ermöglicht“, erklärt Eugen Richter, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe „Technical Aspects of Multimodal Systems (TAMS)“ des Fachbereichs Informatik und auf Hamburger Seite verantwortlich für das von der Europäischen Union geförderte Projekt. Der entscheidende Ansatz beim Frühchen-Projekt: der Einsatz einzelner, miteinander verbundener Systeme, die Daten generieren, verarbeiten und austauschen.

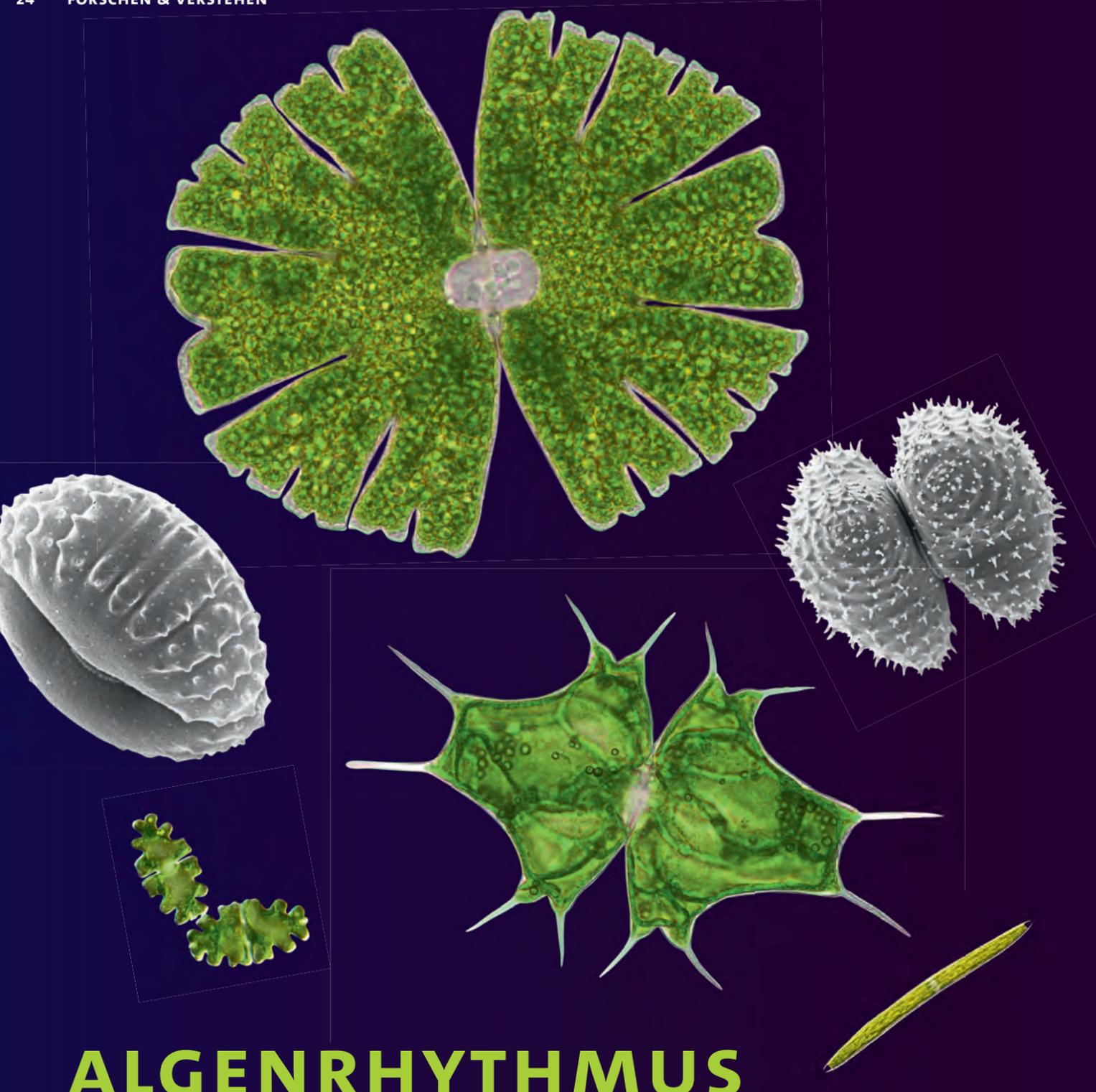
Im Fall des CareToys bedeutet das: Mithilfe einer in der Hamburger Informatik entwickelten Software können die Therapeutinnen und Therapeuten im Krankenhaus ein individuelles Trainingsprogramm für ein zu behandelndes Kind zusammenstellen. Die Eltern des betroffenen Früh-

chens können diese Einheit über ein entsprechendes Programm heruntergeladen und ausgespielt. Verbunden ist deren Rechner nämlich mit dem wichtigsten Systembestandteil des CareToys: dem Trainingsbett. Dieses ist mit verschiedenen Modulen zur akustischen, auditiven und motorischen Stimulation ausgestattet, zum Beispiel einem Bogen, über den Lichtsequenzen abgespielt werden können, denen das Kind mit den Augen folgen soll.

„Für die Praxisphase haben die beteiligten Ärzte die für die Studie ausgewählten Kinder, die zwischen drei und neun Monate alt waren, untersucht und den neurologischen Entwicklungsstand mit bekannten Skalen bewertet; das waren die Ausgangswerte“, so Richter. Wenn die Frühchen die Übungen ausführen, werden unter anderem durch Sensoren und Kameras Daten generiert, die von dem entwickelten System so verarbeitet werden, dass sie sich mit den bekannten Skalen vereinbaren lassen. Nach der erfolgreichen Reha-Einheit werden die Ergebnisse über eine gesicherte Verbindung an das medizinische Team geschickt, das die Daten auswertet und die weiteren Übungseinheiten anpasst. So ist es den Behandlerinnen und Behandlern möglich, zu vergleichen und Entwicklungen zu erkennen.

Die Daten hätten positive Trends bei allen geförderten Kindern und Fähigkeiten gezeigt, erzählt Richter. Hinzu kam die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer, für die das Programm bewusst einfach gestaltet wurde. „Von den 44 Familien, die in der Hauptphase mitmachten, bewerteten 83 Prozent das Programm positiv“, so der 34-Jährige.

Aufgrund der großen Variation der möglichen neurologischen Defizite könne man die bisherigen Aussagen der Untersuchungen zwar nur schwer verallgemeinern und es seien weitere Untersuchungen notwendig. Richters erstes Fazit ist dennoch positiv: „Wir können sagen: Das System funktioniert und es sind Verbesserungen in der Entwicklung der Kinder erkennbar.“ Ein Anschlussprojekt ist bisher nicht geplant, aber die Hamburger Informatik wäre bereit. ■



ALGENRHYTHMUS

Sie haben für Einzeller eine außergewöhnlich komplex gestaltete Zellhülle, sind mit den Vorfahren der heutigen Landpflanzen verwandt und bergen großes Potenzial für die Evolutionsforschung: die Jochalgen. Deshalb hat sich die Mikroalgen- und Zygnematophyceen-Sammlung (MZCH) der Universität ihre Kultivierung zur Aufgabe gemacht. Text: Anna Maria Priebe

In der Klasse der Jochalgen (Zygnematophyceen) sind die Zieralgen (Desmidiaceae) besonders schön anzusehen – zumindest für Biologinnen und Biologen. Die grünen Einzeller sind nicht mal einen Millimeter groß und ihre verschiedenen Formen erinnern – unter dem Mikroskop betrachtet – mal an einen Handmassageball mit Noppen, mal an grüne Schneeflocken. Und eben diese sehr verschiedenen Ausprägungen der Zellhülle waren unter anderem der Grund, warum 1965 an der Universität Hamburg ausgerechnet rund um die Zieralgen eine wissenschaftliche Sammlung aufgebaut wurde.

„Die Professorin Marianne Mix hat die ersten Algenkulturen 1965 mitgebracht, als sie ihre Stelle in Hamburg antrat“, erklärt Privatdozent Dr. Klaus von Schwartzberg, der die Mikroalgen- und Zygnematophyceen-Sammlung (MZCH) seit 2012 zusammen mit Prof. Dr. Dieter Hanelt kommissarisch leitet. Mix habe Untersuchungen zur Zellwand und den Prozessen innerhalb der Zelle durchgeführt, um herauszufinden, wie die hochdifferenzierten Strukturen zustande kommen. Die Hamburger Algensammlung hat daher seit Beginn ihren besonderen Schwerpunkt in den Zieralgen und ist weltweit eine der größten Spezialsammlungen für diese Algengruppe.

Heute umfasst die Sammlung 554 Algenstämme, also Kulturen, die aus einzelnen Algenzellen von weltweit gesammelten Wasserproben gewonnen wurden. Diese sogenannten Reinkulturen enthalten jeweils Klonmaterial von einer einzigen Art, die von Fachleuten bestimmt wurde. Im Otto-Warburg-Haus des Biozentrums Klein Flottbek hat die Sammlung spezielle Kulturräume, denn die Objekte brauchen eine konstante Temperatur von um die 20 Grad und eine passende Beleuchtung. In den Regalen stehen hintereinander aufgereiht für jeden Stamm vier bis fünf kleine Plastikbehälter mit Nährflüssigkeit und den Reinkulturen, die mit bloßem Auge betrachtet eher an eine grüne Suppe erinnern. Im vordersten Gefäß befindet sich die neueste Kultur, dahinter die älteren Versionen.

Das Besondere an der MZCH ist, dass es sich um eine Lebendsammlung handelt, das heißt, die gesammelten Algen sind nicht getrocknet und aufgeklebt wie in einem Herbarium, sondern werden so aufbewahrt, dass sie sich als intakte Lebewesen vermehren können. Ein großer Aufwand für das Personal, das die Nährmedien aus Wasser und Salzen herstellen und auf die einzelnen Algenarten abstimmen muss. In unterschiedlichen Rhythmen von zwei Wochen bis sechs Monaten muss für jeden Stamm eine neue Kultur angelegt werden, um ihn zu erhalten.

Trotz dieses Aufwands besteht für Klaus von Schwartzberg kein Zweifel an der Notwendigkeit einer

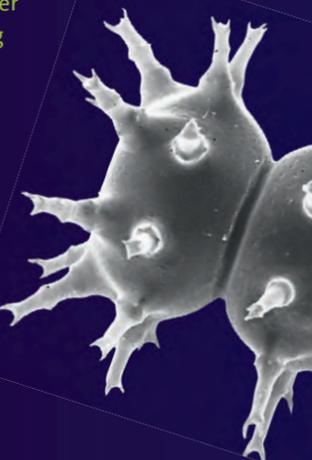
solchen Sammlung: „Wenn Sie die in der Zelle ablaufenden Prozesse untersuchen wollen, brauchen Sie den lebenden Organismus.“ Deshalb erhält die MZCH regelmäßig Anfragen aus der ganzen Welt und verschickt aus dem Sammlungsbestand hergestellte Algenkulturen, um Forschungsprojekte zu unterstützen. Denn nur aus lebenden Reinkulturen kann zum Beispiel geeignetes Genmaterial gewonnen werden, um neue Funde zu bestimmen oder die evolutionäre Entwicklung der Arten nachzuvollziehen.

* Die Sammlung ist die Basis für unsere Lehre der aquatischen Pflanzen

Erst vor wenigen Jahren hat sich zum Beispiel herausgestellt, dass die Zygnematophyceen die Schwestergruppe der Landpflanzen sind, was bedeutet, dass ihre Ahnen wohl die Organismen waren, die vor rund 450 Millionen Jahren den Schritt vom Wasser aufs Land vollzogen. Rund 4.000 Arten werden der Klasse der Zygnematophyceen zugeschrieben, die anhand äußerer Merkmale in vielen Fällen allerdings kaum zu unterscheiden sind. „Es gibt kaum noch Wissenschaftler, die eine Zieralgenart nur anhand ihres Aussehens genau bestimmen können. Und wenn, sind sie in der Regel nur auf wenige Gattungen spezialisiert“, so von Schwartzberg. Wie viele Zieralgenarten es insgesamt gibt und wie sie miteinander verwandt sind, ist völlig unklar. DNA-Analysen sind daher ein wichtiges Hilfsmittel, für das aber definierte Referenzkulturen benötigt werden, die die MZCH für die Zygnematophyceen bieten kann.

Das ist umso wichtiger, als viele Algenarten in der Natur heute stark gefährdet sind. Durch die Sammlung hatte etwa ein Student für seine Bachelorarbeit die Möglichkeit, einen Algenstamm aus Kenia zu untersuchen, auf den er ohne Algensammlung keinen Zugriff gehabt hätte. „Die Sammlung ist die Basis für unsere Lehre der aquatischen Pflanzen und wir haben ständig Studierende, die mit uns an der Sammlung arbeiten“, berichtet von Schwartzberg.

Der älteste Stamm der Sammlung wird seit 1923 kultiviert; wie es in der Zukunft weitergeht, ist angesichts knapper Finanzmittel aber ungewiss. Denkbar ist etwa eine Ausweitung auf andere Algengruppen. So verspricht die Nutzung verschiedener Algenarten für die Energiegewinnung sowie als Lieferanten nachwachsender Rohstoffe ein großes Potenzial. Von Schwartzberg erklärt: „Die Sammlung ist – genau wie viele ihrer Organismen – gefährdet. Wenn wir diese Forschungsinfrastruktur weiter bereitstellen wollen, müssen wir uns nachhaltig ausrichten.“ ■



ARCHÄOLOGISCHE „FLÜCHTLINGSHILFE“

AUFERSTANDEN AUS RUINEN

Das Archäologische Institut der Universität Hamburg beteiligt sich federführend an einem Projekt in Jordanien, das unter anderem jungen Menschen eine Ausbildung ermöglicht. So wird auch ein Bewusstsein für die Bedeutung der örtlichen Ausgrabungsstätten geschaffen. Text: Anna Maria Priebe



Die antike Stadt Gadara hat eine mehr als 2.000 Jahre alte Geschichte – und ist nun Schauplatz eines Projekts mit Zukunftskarakter. „In Jordanien gibt es viele archäologische Missionen, wir Deutschen graben seit 50 Jahren in Gadara, und überall gibt es das Defizit, dass man bisher kaum gesehen hat, was da für die Leute im Land für ein Potenzial drin steckt“, erklärt Dr. Frank Andraschko, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Archäologischen Institut der Universität Hamburg, der gemeinsam mit Dr. Claudia Bührig vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Berlin für das Programm verantwortlich ist.

Dieses Potenzial liegt vor allem in den Arbeitsplätzen, die die Ausgrabungsstätten bieten können. Schon lange unterstützen Einheimische die Forscherinnen und Forscher bei der Feldarbeit in Gadara, doch vor allem im Bereich Tourismus und beim Erhalt der historischen Bauten ist noch vieles möglich. Jedes Jahr besuchen tausende Jordanierinnen und

Jordanier die beeindruckenden Ruinen, vor der Zuspitzung der Konflikte in der Region kamen zahlreiche Touristinnen und Touristen aus der ganzen Welt. „Momentan kommen wenige, weil viele Angst haben. Aber wenn es irgendwann wieder besser wird und jemand ein guter Guide ist, kann er damit zukünftig mal Geld verdienen“, ist Andraschko überzeugt.

Lokale Bildungsprojekte

Darum wird der Hamburger Archäologe zusammen mit der Bauhistorikerin Bührig ein Team leiten, das in diesem Jahr 15 bis 20 junge Menschen aus der Region zu sogenannten Kulturlandschaftsführerinnen und -führern ausbildet. Sie sollen in einem vierwöchigen Workshop für die historischen Stätten sensibilisiert werden, indem ihnen Wissen über die Landschaft sowie die Geschichte und die Kultur Gadaras vermittelt wird. Das Programm ist Teil eines Projektes, das mit finanzieller

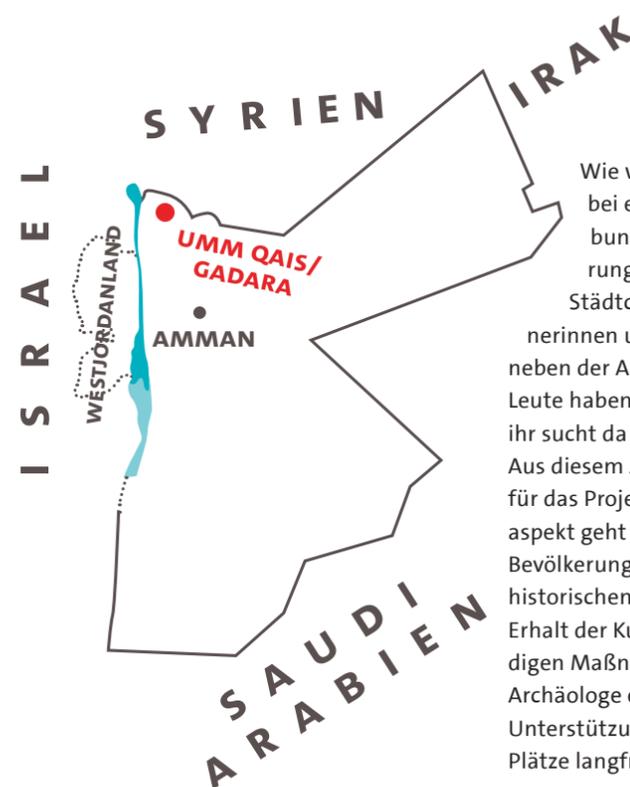
Unterstützung des DAI und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Umweltschutz- und Entwicklungshilfeorganisationen realisiert wird. Neben der Guide-Ausbildung sind auch die Schulung von Handwerkern, insbesondere Steinmetzen, sowie – in Kooperation mit Schulen und Museen vor Ort – spezielle Workshops für Kinder vorgesehen.

Für den Lehrgang der Guides sind auch Masterstudierende der Universität Hamburg fest eingeplant, die das Curriculum mitentwickeln und umsetzen werden. „Sie sollten im besten Fall bereits Erfahrung mit der Kultur und dem Klima vor Ort haben, zum Beispiel aus einem Feldforschungseinsatz im Bachelorstudium“, erklärt Andraschko. Dann könnten sie einen wichtigen Draht zu den jungen Menschen vor Ort darstellen: „Die bisherigen Erfahrungen, zum Beispiel mit den ersten Workshops für Kinder, zeigen, dass sie einen ganz anderen, unmittelbaren Zugang und viele gleiche Interessen haben. Das ist super.“

Links oben: Ein Bestandteil des Programms sind spezielle Workshops für Kinder, in denen sie die archäologische Arbeit kennenlernen.

Links unten: Die Dorfgemeinschaft versammelt sich anlässlich des Abschlusses der ersten Kinder-Workshops.

Rechts: In den Ruinen des antiken Gadara finden seit mehr als fünf Jahrzehnten Ausgrabungen statt.



Jordanien hat unter anderem gemeinsame Grenzen mit Syrien und Irak und beherbergt rund eine Million Geflüchtete.

Wie wichtig das ist, zeigte sich bei einem Treffen des Ausgrabungsteams mit der Bevölkerung von Umm Qais. Das kleine Städtchen mit rund 3.000 Einwohnerinnen und Einwohnern liegt direkt neben der Ausgrabungsstätte und „die Leute haben uns gesagt: ‚Wir dachten, ihr sucht da Öl‘“, berichtet Andraschko. Aus diesem Austausch entstand die Idee für das Projekt. Neben dem Ausbildungsaspekt geht es vor allem darum, der Bevölkerung die Bedeutung der historischen Stätten sowie die für den Erhalt der Kulturdenkmäler notwendigen Maßnahmen zu vermitteln. Der Archäologe erklärt: „Nur wenn wir ihre Unterstützung haben, können wir die Plätze langfristig erhalten.“

Fähigkeiten für die Zukunft

Zudem ist das Schulungsprogramm ein Beitrag zur Flüchtlingshilfe, da es sich vor allem an syrische Flüchtlinge

richtet. Jordanien grenzt an Syrien und beherbergt bei 6,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern etwa eine Million Geflüchtete; Umm Qais liegt nur rund sechs Kilometer von der Grenze entfernt. In den Schulungen sollen die Syrer nicht nur sinnvoll beschäftigt werden, sondern ihr Selbstwertgefühl zurückgewinnen sowie zusammen mit Einheimischen Fähigkeiten erlernen, die sie später im besten Fall in ihrem Heimatland anwenden können, denn – so betont Frank Andraschko – „auch dort gibt es viele kulturelle Schätze, die erhalten und genutzt werden müssen“.

Inwiefern sich die Erfahrungen, die mit den Programmen in Jordanien gesammelt werden, in Deutschland anwenden lassen, will der 58-Jährige noch nicht abschätzen. Für ihn gilt erst einmal: „Wir werden nicht die Welt retten, aber wenn die Jordanier in fünf Jahren sagen: ‚Das Programm hat uns geholfen, das haben die Deutschen richtig gemacht‘ – das fände ich gut.“ ■

MACH ET!
MACH ET!
 MACH ET!
 MACH ET!

Chef sein dürfen, aber viel Verantwortung tragen; sich einbringen können, aber viel Zeit investieren müssen – Startups sind Chance und Herausforderung zugleich.

19NEUNZEHN zeigt Beispiele für erfolgreiche studentische Startups und sagt, was es zu beachten gilt. Texte: Anna Maria Priebe

Ob ein Burrito-Food-Truck oder ein Anwaltsbewertungsportal, ob groß und profitorientiert oder klein und gemeinnützig – für ein Startup braucht es vor allem eine gute Idee. Denn ein Solches definiert sich laut dem „3. Deutschen Startup Monitor“ des Bundesverbands Deutscher Startups e. V. als ein Unternehmen, das jünger als zehn Jahre ist und sich auszeichnet durch ein signifikantes Mitarbeiter- und/oder Umsatzwachstum sowie ein besonders innovatives Geschäftsmodell.

Bei „PuttView“ besteht dieses darin, eine Software für Augmented-Reality-Brillen wie Google Glass zu entwickeln, mit der Golfspielerinnen und -spielern trainingsrelevante Informationen über in den Brillengläsern befindliche Displays eingeblendet werden. Die Gründer Lukas Posniak und Christoph Pregizer haben

sich bei einem internationalen MBA-Programm in Frankreich kennengelernt. „In einem Seminar zum Thema Unternehmensgründung hat sich der Wunsch entwickelt, etwas Eigenes zu machen“, so Posniak. Nach dem Abschluss waren beide in der Wirtschaft tätig, gaben 2015 aber ihre Berufe auf, um sich auf „PuttView“ zu konzentrieren.

Bei der Entwicklung arbeiten sie eng mit Prof. Dr. Frank Steinicke aus dem Arbeitsbereich „Mensch-Computer-Interaktion“ der Universität Hamburg zusammen. Zudem wird „PuttView“ durch ein EXIST-Gründerstipendium gefördert – ein Förderprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie, das gezielt Existenzgründungen aus der Wissenschaft unterstützt. Die Beantragung und Betreuung erfolgte über den Gründerservice der Universität Ham-

1



burg. Nadine Weitendorf von der Gründerberatung im Wissens- und Technologietransfer (WTT) erklärt: „Wir bieten allen gründungsinteressierten Studierenden, Absolventinnen und Absolventen sowie Forschenden eine umfassende Beratung zu Förderinstrumenten und Unterstützung bei der Entwicklung einer Geschäftsidee.“ Zum Service gehören auch Angebote des Career Centers, des Internationalisierungsprogramms PIASTA und der einzelnen Fakultäten.

„PuttView“ ist eins von acht Startups, die bisher erfolgreich an der Universität

Hamburg im Rahmen von EXIST gegründet wurden. „Die Uni unterstützt uns auch mit Räumlichkeiten, wir können die Rechner und Labors nutzen“, ergänzt Posniak. Weitendorf rät Studierenden mit einer zündenden Idee, die Förderangebote rechtzeitig in Anspruch zu nehmen: „Zeitnahes Feedback, auch zu ersten Ideen, ist wichtig, um die Richtung rechtzeitig anpassen zu können.“

Eigeninitiative und Durchhaltevermögen sind dabei nur zwei der Eigenschaften, die Interessierte laut Weitendorf mitbringen sollten. Das gilt auch für

2



Studierende, die nicht selbst gründen, aber Startups als Jobmöglichkeit nutzen wollen. Denn wie die „Burristas“ und „allesrechtens.de“ (siehe unten) suchen viele neugegründete Unternehmen Verstärkung und bieten die Möglichkeit zu eigenverantwortlichem Arbeiten.

Entscheidend ist bei Startups in jedem Fall eins: die gemachten Erfahrungen. Nadine Weitendorf: „Es geht auch darum, sich weiterzuentwickeln und seine Stärken und Schwächen kennenzulernen. Erfolge zählen genauso wie Niederlagen.“ ■

1 JIL DICKS, BURRISTAS

Meine Schwester Vivian und ich waren schon als Jugendliche im Freundeskreis als die Burrito-Geschwister bekannt, weil wir zu jeder Gelegenheit Burritos gemacht haben. Nach einer Urlaubsreise quer durch Amerika kam uns dann die Idee für den ersten Burrito-Food-Truck Norddeutschlands, die wir seit Anfang 2015 umsetzen. Ein Startup zu gründen und parallel ein Vollzeit-Masterstudium zu absolvieren, ist fast unmöglich. Ich habe während der Anfangsphase parallel noch vier Klausuren geschrieben, in der Festivalsaison war dieser Rhythmus dann aber nicht mehr durchzuhalten, sodass ich mein Vollzeitstudium an der Uni Hamburg auf ein Teilzeitstudium geändert habe, womit ich sehr zufrieden bin. In meinem BWL-Studium habe

ich die Vertiefungen „Unternehmensführung“ und „Marketing“ gewählt und einige Kurse haben mir sehr gute Grundlagen für den Aufbau unseres Startups gegeben. Besonders reizvoll finde ich, dass man gerade bei Startups die Chance hat, nicht einfach nur einer von Tausenden zu sein, wie beispielsweise in einem Konzern. Vielmehr kann und muss man seine eigenen Ideen und Meinungen einbringen. Jedoch sollte jedem bewusst sein, dass in einem Startup auch sehr viel gearbeitet werden muss. Oft ist man nicht nur an eine Stelle gebunden, sondern übernimmt mehrere Aufgabenfelder. Da ein Startup in der Regel aber erst mit der Zeit wächst, hat man die Chance, sich mit dem Unternehmen weiterzuentwickeln. ■

2 NICOLE EHLERS, ALLESRECHTENS.DE

Unser Kernteam besteht aus drei Jurastudentinnen der Uni Hamburg und der Bucerius Law School. Wir hatten schon länger vorgehabt, uns mit dem Thema Startup zu beschäftigen, und sind dann im vergangenen Jahr auf das Förderprogramm „Herausforderung Unternehmertum“ der Stiftung der Deutschen Wirtschaft aufmerksam geworden. Dort haben wir den Input bekommen, um eine Unternehmensidee zu entwickeln: ein Anwaltsbewertungsportal mit dem Schwerpunkt Flüchtlings- und Asylrecht. Die Portale, die es schon gibt, sind kommerziell angelegt, daher bauen wir eine Nonprofit-Version auf. Inzwischen sind wir ein Team aus acht Studierenden und haben schon eine richtige Unternehmensstruktur. Gerade sind wir in der Aufbau-

phase unseres Portals, was bedeutet, dass man schon ein bisschen flexibel sein muss, um alles hinzubekommen. Aber das Gute ist ja, dass man als Student gerade nicht die Arbeit von neun bis fünf machen muss. Allerdings muss man auch sagen: Zum Reinschnuppern in Startups ist das Studium super, aber wenn man richtig durchstarten will, wird es sicherlich noch zeitintensiver. Interessierten würde ich aber raten, es auf jeden Fall zu versuchen. Es gibt viele Förderprogramme, bei denen man sich bewerben kann, und schon einen Pitch mit seiner Idee mitzumachen, bringt einen enorm weiter. Zudem lernt man bei solchen Gelegenheiten viele Leute kennen und kann Netzwerke aufbauen. Das ist ein guter Start. ■

„TALENTE WOLLEN

*

Ich blicke gern
dahin, wo Wissen
angewandt und in
praktische
Veränderung
umgesetzt wird



Frau Funke, auf Ihrer Internetseite ist zu lesen, dass eine Figur im „Drachenreiter“, der Professor Barnabas Wiesengrund, von Theodor Wiesengrund Adorno inspiriert war, dessen Theorien in Ihrer Abschlussarbeit eine wichtige Rolle spielten. Wodurch hat sich gerade Adorno als Vorbild empfohlen?

Ich habe in meiner Diplomarbeit unter anderem Bezug genommen auf Adornos „Erziehung zum autoritären Charakter“, ein Thema, das mich als Deutsche immer sehr interessiert hat. Außerdem ist der Name Wiesengrund einfach zu schön (*lacht*).

Wie hat sich Ihr Studium abseits von Adorno in Ihren Werken niedergeschlagen?

Ich bin nicht sicher, ob sich da groß was niedergeschlagen hat. Ich habe während des Studiums schon begonnen, praktisch mit Kindern zu arbeiten, was sicher prägender war. Und ich habe mich für meine Diplomarbeit auch mit Kunst als Erziehungsmittel auseinandergesetzt – vielleicht hat sich da schon angekündigt, dass ich die Finger langfristig doch nicht von den Malpinseln würde lassen können. Am deutlichsten erinnere ich mich interessanterweise an eine Philosophievorlesung zum I Ging – dem „Buch der Wandlungen“ –, das ich gern ab und zu befrage. Der Professor war auch einer der Fragesteller in meiner mündlichen Prüfung. Und Adorno und Marcuse als Lesematerial zeigten natürlich schon etwas von meiner politischen Orientierung.

Viele Ihrer Bücher spielen in Fantasie-Welten oder enden – wenn sie in der realen Welt stattfinden – oft, bevor die Charaktere erwachsen werden. Da Wissenschaftler und Forscherinnen ja z. B. beim Drachenreiter schon vorkommen: Wäre eine Universität nicht auch mal ein schöner Handlungsort? Ich gebe zu, mich zieht es immer eher in die nicht-akademische Welt hinaus, sowohl im Leben als auch in meinen Geschichten. Ich blicke gern dahin, wo Wissen angewandt und in praktische Veränderung umgesetzt wird. Barnabas Wiesengrund gründet in meinem neuen Buch „Die Feder eines Greifs“ zum Beispiel eine Schutzstation für fabelhafte Wesen.



GELEBT WERDEN“

Wie man seine Talente lebt, zeigt Cornelia Funke selbst am besten. Ihr literarisches Werk umfasst mehr als 50 Bücher, von denen viele in mehr als 30 Sprachen übersetzt sowie in Filmen und Theaterstücken adaptiert wurden. In der 19NEUNZEHN erinnert sich die Alumna an ihre Zeit an der Universität Hamburg.

Interview: Anna Maria Priebe

Illustration: Cornelia Funke/Dressler Verlag

Aber einmal weiche ich davon ab: In „Reckless – Lebendige Schatten“ trifft Jacob, eine meiner Lieblingsfiguren, an der Universität von Pendragon auf Robert Dunbar, den berühmten Historiker aus Albion.

Warum haben Sie damals nicht Literaturwissenschaft studiert?

Ich habe Diplom-Pädagogik studiert; Soziologie und Psychologie musste ich mit einigen Seminaren abdecken, gebe aber zu, dass ich sie ebenso wenig genossen habe wie die Pädagogik-Seminare. Ich habe mein Studienfach gewählt, weil mir eine Studienberaterin ausredete, Kindergärtnerin oder Sozialarbeiterin zu werden – leider war ich damals noch dumm genug, auf solche, ganze Berufsgruppen abwertenden Ratschläge zu hören. Ich war kaum 18 und fühlte mich verpflichtet, die Welt zu verändern, statt, wie meine Familie es wünschte, Kunst zu studieren. Aber die Kunst hat sich dann doch durchgesetzt – wie es oft mit unseren Talenten ist: Sie wollen einfach gelebt werden. Literaturwissenschaft hätte ich niemals studiert. Ich hätte zu viel Angst, dass mir durchs Zerpfücken meiner Lieblingstexte die Liebe zu ihnen abhanden kommt.

Würden Sie heute noch einmal genau die gleichen Fächer studieren?

Nein, ganz bestimmt nicht. Ich würde von Anfang an Illustration studieren.

Sie haben zwar auch kurze Zeit als Pädagogin gearbeitet, sich dann allerdings hauptberuflich der Illustration und eben der

Schriftstellerei zugewandt. Warum sind Sie nicht in dem ursprünglichen Gebiet geblieben?

Ich glaube, das habe ich oben erklärt. Ich kam mir eine ganze Weile als Verräterin vor, als ich die

Kinder, mit denen ich arbeitete, für Bleistifte und Pinsel im Stich ließ, aber nun unterstütze ich Charity-Projekte für Kinder in aller Welt – und alles macht Sinn.

Würden Sie sagen, dass das Schreiben von Kinderbüchern eine Form der Pädagogik ist?

Himmel, nein! Ich sage immer, ich verstehe mich immer noch sehr gut mit Kindern, obwohl ich Pädagogik studiert habe. Ich liebe Kinder. Ich habe nicht das Bedürfnis, sie zu erziehen – das scheinen Erwachsene oft wesentlich nötiger zu haben. Aber ich sehe mir in ihrem Namen gern die Welt an und versuche sie für sie in Worte zu fassen – mitsamt den Fragen, die wir alle stellen. „Erziehen“ ist für

mich ein sehr problematisches Wort, wenn es um mehr als Wissensvermittlung geht.

Was sollen Leserinnen und Leser aus Ihren Büchern mitnehmen?

Dass ich ihnen Geschichten gebe, die das Chaos dieses Lebens und dieser Welt in Worte fassen, die sie vielleicht selbst nicht haben. Viele Leser schreiben mir, dass ich ihnen mit den Geschichten eine Zuflucht schaffe. „Shelter from the Storm“, wie Bob Dylan so treffend singt. Aber in diesem Shelter muss dennoch vom Sturm gesprochen werden, sonst ist er nichts als ein Versteck.





Akzent, obwohl ich aus Westfalen stamme, und brauche meine regelmäßigen Besuche in Hamburg. Mein deutscher Hauptverlag Dressler ist dort ansässig. Ich habe sehr viele sehr gute Freunde in Hamburg und ich finde auch immer noch, dass es die schönste Stadt Deutschlands ist! ■

Cornelia Funke (*10. Dezember 1958 in Dorsten) stammt aus Nordrhein-Westfalen, studierte von 1977 bis 1983 an der Universität Hamburg und schloss das Studium als Diplom-Pädagogin ab. Schon damals hat sie Kinderbücher illustriert, ihr erstes eigenes Buch erschien 1988. Heute ist sie eine der erfolgreichsten Kinderbuchautorinnen weltweit und lebt in Los Angeles (Kalifornien). Einige ihrer bekanntesten Bücher sind „Die Wilden Hühner“ (1993–2003), „Der Herr der Diebe“ (2000) und die „Tintenwelt“-Trilogie. Aktuell arbeitet sie am zweiten Teil des „Drachenreiter“ und dem vierten Teil der „Spiegelwelt“-Serie. Zudem hat sie gerade einen eigenen Verlag gegründet und unterstützt zahlreiche gemeinnützige Projekte wie die „Häusliche Kinderkrankenpflege in Hamburg e. V.“. Für ihre Bücher wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. dem Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland, dem Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache und dem Bayerischen Buchpreis.

Sie haben gerade Ihr erstes englisches Bilderbuch beendet, „The book no one ever read“. Was hätten Sie gemacht, wenn Ihre Bücher tatsächlich niemand hätte lesen wollen?
Weiter geschrieben und gezeichnet – und mir mein Brot mit Gärtnern oder im Naturschutz verdient (*lacht*).

Seit 2005 leben Sie im warmen, sonnigen Los Angeles. Vermissen Sie Hamburg manchmal?
Nein, ich gebe zu, ich lebe immer eher nach vorn als zurück, und mehr als 25 Jahre in Hamburg haben mich ja mit ausreichend wunderbaren Erinnerungen versorgt. Ich empfinde mich aber immer noch als Wahl-Hamburgerin, habe sogar noch den

THEODORS ERBE

Richtig zitieren, einwandfrei dokumentieren, transparent kommunizieren: Wer wissenschaftlich arbeitet und vor allem schreibt, muss sich an die Grundregeln der guten wissenschaftlichen Praxis halten. An der Universität Hamburg beschäftigt sich eine Ombudsstelle mit den Fällen, in denen sie nicht beachtet werden. Text: Lucas Riemer

Dass ihr die Arbeit nicht ausgeht, hat Helga Nolte auch einem ehemaligen Verteidigungsminister zu verdanken. „Überspitzt könnte man sagen, dass Karl-Theodor zu Gutenberg viel für die gute wissenschaftliche Praxis in Deutschland getan hat“, sagt Nolte, Leiterin der Geschäftsstelle für Ombudsangelegenheiten der Universität Hamburg. Seit der Plagiatsaffäre um zu Gutenberg stehen die Grundsätze des richtigen wissenschaftlichen Arbeitens, die trotz ihrer Wichtigkeit lange ein Schattendasein fristeten, im öffentlichen Fokus.

Um mit möglichen Verstößen gegen diese Regeln angemessen umzugehen, gibt es an der Universität Hamburg seit Oktober 2013 eine Ombudsstelle, die allen hier wissenschaftlich Tätigen zur Information

und Beratung offensteht. Grundlage ihrer Arbeit ist die „Satzung zur Sicherung Guter wissenschaftlicher Praxis und zur Vermeidung wissenschaftlichen Fehlverhaltens an der Universität Hamburg“.

Die 20 bis 30 Anfragen und Hinweise, die hier jährlich eingehen, sind bei weitem nicht nur mögliche Plagiatsfälle. „Es wenden sich auch Studierende an uns, deren betreuender Professor Einfluss auf die Ergebnisse der Arbeit nehmen will, oder Doktorandinnen und Doktoranden, deren Ergebnisse ohne Rücksprache weiterverwendet werden“, berichtet Nolte. Aber auch Konflikte unter erfahrenen Lehrenden, etwa um die Nennung von Autorinnen bzw. Autoren bei gemeinsamen Publikationen, kämen häufig vor. „Oft liegt das an man-

gelder Kommunikation und lässt sich ohne Ombudsverfahren klären“, so Nolte.

Dieses wird in der Regel erst eingeleitet, wenn Beratung und Einzelcoaching nicht erfolgreich waren. Die Federführung liegt dann bei einer der fünf Ombudspersonen, das Kollegium diskutiert gegebenenfalls einzelne Fälle. Wird nach Prüfung der Fakten und der Stellungnahmen aller Beteiligten entschieden, dass ein Fehlverhalten vorliegt, berät eine universitäre Untersuchungskommission, der sogenannte „Ständige Expertenausschuss“, über die Konsequenzen. Dieser Prozess kann Jahre dauern und bei der Feststellung eines wissenschaftlichen Fehlverhaltens Sanktionen nach sich ziehen, zum Beispiel den Verlust des akademischen Titels. ■

ANZEIGEN

Savoy
HAMBURG'S HOME OF
ENGLISH SPOKEN CINEMA

Savoy Filmtheater · Steindamm 54 · 20099 Hamburg
info@savoy-filmtheater.de · www.savoy-filmtheater.de

TELEPHONE BOOKINGS:
Tel. 040.284 093 628

FAMILIE AUF DEM CAMPUS –
App der Universität Hamburg mit
neuer Funktion!

Betreuungsangebote
Beratungsangebote
Familienfreundliche Mensa
Eltern-Kind-Zimmer
Wickel- und Stillmöglichkeiten

Google Playstore iTunes Web-App

TIPPS ZUR GUTEN WISSENSCHAFTLICHEN PRAXIS

- Bestmöglich mit den Zitationsregeln des jeweiligen Faches vertraut machen und bei Unklarheiten oder Unsicherheiten den Betreuer oder die Betreuerin ansprechen
- Ergebnisse nachvollziehbar darstellen und deshalb unbedingt auf eine lückenlose Beschreibung der Abläufe und eine nachvollziehbare Dokumentation achten
- Wenn mehrere Personen gemeinsam publizieren: frühzeitig darauf einigen, wer wo und an welcher Position als Autor bzw. Autorin genannt wird, und klarstellen, was die Personen leisten müssen, um der Autorenschaft gerecht zu werden
- Fehler in der Arbeit oder in der Dokumentation immer offenlegen und gegebenenfalls korrigieren

Hinweise zu den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis geben auch die entsprechenden Satzungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Universität Hamburg, die online abrufbar sind:

UHH: www.uhh.de/uhh-satzung-gwp DFG: www.uhh.de/dfg-satzung-gwp



Von einer, die herkam ...



AUS PORTUGAL



aber in nur wenigen Tagen geändert, und nun bin ich umgeben von netten deutschen Kommilitonen, die mir in vielerlei Hinsicht helfen. Auch die Professoren sind sehr bemüht, mir beispielsweise Materialien auf Englisch zu besorgen, falls die wissenschaftlichen Aufsätze auf Deutsch zu kompliziert sind. Denn auch wenn ich einen Intensivkurs hatte, mir eine WG mit zwei Deutschen teile und ständig Deutsch spreche: Vor allem die Grammatik fällt mir immer noch schwer.

In Lissabon studiere ich Psychomotorische Rehabilitation; ein genaues Äquivalent dazu gibt es hier in Hamburg nicht, daher belege ich am Institut für Bewegungswissenschaft Kurse in Sport und besuche Seminare in Sonderpädagogik. Da die Seminarräume oft weit auseinander liegen, finde ich es besonders toll, dass man in Hamburg so mobil ist. Innerhalb von wenigen Minuten kann man mit dem Fahrrad von einem Ort zum anderen kommen, was in einer hügeligen Stadt wie Lissabon kaum möglich ist.

Auch der Hafen und die verschiedenen Parks sind schöne Orte, an denen ich gerne laufen gehe. Da ich noch einige sonnige Tage im Herbst mitbekommen habe, an denen gefühlt alle Hamburger Kaffee trinkend und entspannt draußen saßen, habe ich beschlossen, meinen Aufenthalt zu verlängern. Für mich als Südländerin sind Kälte und Nässe nämlich gar nichts, und so gebe ich dem Wetter in den Sommermonaten noch eine Chance.

Wenn ich mal Sehnsucht nach meiner Heimat habe, schlendere ich durch das Portugiesenviertel – auch wenn dort doch vieles anders ist als bei uns. Die Natas schmecken einfach nicht so, wie ich sie aus den kleinen Bars in Lissabon kenne. Und für 50 Cent ein Kuchlein und für einen Euro einen Kaffee? Da kann ich in Hamburg lange suchen. Perfekt wäre es, meine beiden Leben in Hamburg und in Portugal zu einem verschmelzen zu lassen. ■

An das Schietwetter in der Hansestadt hat sie sich zwar noch nicht gewöhnt, doch ihre Zeit in Hamburg genießt ERASMUS-Studentin Telma Sena (21) trotzdem. So sehr sogar, dass sie auch nach Semesterende noch etwas bleiben will. Aufgezeichnet von Louisa Kopf

In Lissabon, wo ich herkomme und eigentlich studiere, lerne ich immer wieder ERASMUS-Studenten aus ganz Europa kennen. Wir Portugiesen kommen einfach sehr schnell mit neuen Leuten ins Gespräch. So sind schon einige Freundschaften entstanden; und durch eine von ihnen habe ich auf einer Reise durch Deutschland auch Hamburg kennengelernt.

Da ich mit 21 schon fast meinen Master in der Tasche habe, beschloss ich im vergangenen Jahr, mir noch ein wenig Zeit mit dem Abschluss zu lassen und für ein Semester in Hamburg zu studieren. An dieser Idee gefiel mir dabei aber nicht so sehr das typische ERASMUS-Klischee von Partys, sondern vielmehr die persönliche Herausforderung in einer anderen Stadt, mit einer anderen Sprache.

Die erste Woche fiel mir dann doch sehr schwer, denn ich hatte das Gefühl, dass die Hamburger mich nicht mit offenen Armen empfangen – anders als ich es aus Portugal kenne. Das hat sich

Von einem, der wegging ... NACH FINNLAND

Das Motto „Nordisch by Nature“ bekam für den BWL-Studenten Adrian Lösche (26) während seines Auslandssemesters in Finnland eine ganz neue Bedeutung – nicht zuletzt durch Beachpartys und nackte Mitstudierende vor dem Wohnheim-Fenster. Und dabei war das Land gar nicht seine erste Wahl. Aufgezeichnet von Louisa Kopf

Für mein ERASMUS-Auslandssemester hatte ich sehr genaue Vorstellungen: mediterranes Klima, große Metropole, am liebsten Istanbul. Als ich dann den Bescheid für Lappeenranta in den Händen hielt, hatte ich erstmal gar keine Ahnung, wo das liegt. Es stellte sich heraus, dass ich das Wintersemester 2014/15 in einer finnischen Kleinstadt mit 73.000 Einwohnern nahe der Grenze zu Russland verbringen würde.

Die Lappeenranta University of Technology (LUT) hat mich aber noch in Deutschland von sich überzeugt, denn bereits vor meinem Besuch erhielt ich ein umfangreiches Informationspaket, das mir bei der ersten Orientierung half. Da ich meine Reise schon einige Wochen vor Semesterbeginn antrat, lernte ich sogar noch den finnischen Sommer kennen und genoss bei fast 20 Grad Beachpartys, Grillfeste und das Schwimmen in den Seen der Umgebung.

Auch in Finnland bot das International Office der LUT den internationalen Studenten ein riesiges Programm, sodass es nie langweilig wurde. Auf den Partys trugen wir immer farbige Overalls, die den jeweiligen Studiengang kennzeichneten. Und da bei jeder Veranstaltung ein neuer Aufnäher dazukam, habe ich durch das Feiern sogar Nähen gelernt – eine Tatsache, die vor allem meine Mutter überrascht hat.

Die LUT ist sehr modern und top ausgestattet. Jeder Student besitzt einen Generalschlüssel, um Übungsräume und Materialien für Präsentationen direkt vor Ort nutzen zu können. Durch das Duzen mit den Dozenten ist auch das Verhältnis zwischen dem Lehrpersonal und den Studenten viel lockerer als in Deutschland. Die Unterrichtssprache war überwiegend Englisch, und da Finnisch echt schwer zu erlernen ist, blieb es bei mir leider nur bei ein paar Sätzen finnischen Smalltalks.

Das war für die Verständigung mit meinen Kommilitonen aber kein Problem. Gelebt habe ich im Wohnheim „Karankokatu“, das – ganz finnisch – zwei Saunen hatte. Es kam nicht selten vor, dass ich aus dem Fenster blickte und mehrere

nackte Kommilitonen sah, die sich im Schnee abkühlten. Das spezielle Flair war auf dem ganzen Campus zu spüren und ein besonders beliebter Treffpunkt war die Mensa, denn das Leben in Finnland ist ziemlich teuer – eine Pizza kann dich umgerechnet gerne mal 25 Euro kosten – und dort konnte man für wenig Geld lecker essen.

Kulinarisch ist mir vor allem „Sinappi Kurkkusalaatti“ im Gedächtnis geblieben: eine Soße aus Gewürzgurken und Senf, die auf jeden Hot Dog gehört. Die haben wir immer gegessen, wenn wir uns eine Hütte nahe dem Campus gemietet und den ganzen Tag über heiße Saunagänge und Abkühlungen im eisigen See Saimaa genossen haben. Neben finnischen Städten habe ich übrigens auch Tallinn in Estland und St. Petersburg in Russland besucht. Ein Highlight war neben einer mehrtägigen Reise durch die Weiten Lapplands die Schiffstour „Pirates of the Baltic Sea“ von Helsinki nach Stockholm über das Baltische Meer – ein Event mit etwa 2.000 ERASMUS-Studenten an Bord. Mehr muss da wohl nicht zu gesagt werden ...

Die vier Monate in Lappeenranta waren auf jeden Fall eine Zeit voller toller Erlebnisse, und der Ort war am Ende viel mehr als eine Notlösung. Der nächste Besuch ist schon fest geplant. ■





EIN UNIVERSITÄTS-URGESTEIN BERICHTET

Walter Hähnel arbeitete von 1945 an mehr als 30 Jahre lang als Präparator im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Hamburg. Im Gespräch mit 19NEUNZEHN erzählt der 102-Jährige, was er in dieser Zeit erlebt hat und wie sich die Studierenden aus seiner Sicht verändert haben. Interview: Anna Maria Priebe

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Tag an der Universität Hamburg?

Ich war Chemotechniker und suchte einen Arbeitsplatz, aber nach Kriegsende gab es in der Industrie keine Stellen. Von meinem Bruder, der als Feinmechaniker am Mineralogischen Institut tätig war, hörte ich, dass im Geologischen Institut ein Präparator gesucht würde. Ich wurde von einem Professor empfangen und sagte ihm gleich, dass ich keine Ahnung von

Geologie hätte und auch nicht wüsste, was ein Präparator macht. Er meinte nur, wenn ich handwerkliches Geschick hätte, würde das schon gehen. So wurde ich angestellt – für drei Jahre, mit täglicher Kündigungsmöglichkeit. Danach wurde ich Beamter in der untersten Laufbahn.

Wie sah Ihr Arbeitsalltag aus?

Bevor die Vorlesungen wieder begannen, war ich sozusagen Mädchen für

alles. Zum Beispiel hatte das damalige Institutsgebäude – die sogenannte umgekippte Kommode an der Ecke Lombardsbrücke/Neuer Jungfernstieg – keine Zentralheizung. Jeden Morgen musste der Hausmeister um fünf Uhr anfangen, die vielen Öfen vorzuheizen, damit die Mitarbeiter, wenn sie um acht Uhr begannen, ein warmes Zimmer hatten. Als dann in der Grindelallee ein großer Baum gefällt wurde, hat man uns den zum Heizen zur

Verfügung gestellt. Da musste ich dann mithelfen, den Baum zu zerlegen. Später habe ich für ein halbes Jahr sogar die Geschäftsstelle des Instituts geführt. Aber im Büro war damals glücklicherweise nicht so viel zu tun (*lacht*).

Wie haben Sie die Vorlesungen erlebt?

Während der Vorlesungen musste ich für die Referenten die Dias zeigen. Zu der Zeit gab es nur die neun mal zwölf Zentimeter großen Dias. Die wurden über das Epidiaskop vorgeführt, einen riesigen Apparat, der ständig irgendwelche Pannen hatte. Entweder war die Wasserkühlung undicht oder die Bücher, die man über das Gerät auch projizieren konnte, wurden braun, wenn man sie zu lange hat liegen lassen.

Und nebenbei haben Sie die Ausbildung zum Präparator gemacht?

Ich musste mich in die Tätigkeiten eines Präparators selbst einarbeiten. Die wesentliche Arbeit besteht darin, die in Gestein eingeschlossenen Fossilien heraus zu präparieren. Außerdem fertigt man unter anderem Abgüsse an sowie Dünnschliffe von Gesteinen. Eine besondere Spezialität des Instituts war zudem die sogenannte Lackfilmmethode, mit der Sandschichten konserviert werden können. Dieses Verfahren habe ich praktikal gemacht und auch wissenschaftliche Abhandlungen dazu veröffentlicht.

Haben Sie mal überlegt, wieder in Ihren ursprünglichen Beruf zurückzugehen?

Nein, auf keinen Fall. Ich hatte sozusagen meinen Traumberuf gefunden. Eigentlich wollte ich ja Lehrer werden, aber als 1929 die Wirtschaftskrise kam, wurde mein Vater arbeitslos und ich musste von der Schule abgehen und mithelfen, Geld zu verdienen. Durch die Ausbildung zum Chemielaboranten und später zum Chemotechniker brachte ich auch die besten Voraussetzungen für die Tätigkeit als Präparator mit.

Was hat sich in all den Jahren, in denen Sie die Universität begleiten, hier am meisten verändert?

Der Geist, der in den Instituten herrscht, hat sich sehr geändert und die Anforderungen an die Mitarbeiter sind sehr



Oben: Walter Hähnel (r.) und seine Frau im Geomatikum (1981)

Unten: Das ehemalige Gebäude des Geologischen Instituts, die „umgekippte Kommode“ (1959)



gestiegen. Alle sind überarbeitet und es fehlt an Gelassenheit und menschlicher Wärme. Das war zu meiner Zeit anders.

Gilt das auch für die Studierenden?

Ich würde sagen, dass es Studenten heute vor allem darauf ankommt, möglichst schnell Geld zu verdienen. Das „Studium Generale“, das es früher gab, spielt heute keine Rolle mehr. Jeder will möglichst schnell fertig werden und eine umfassende Bildung findet nicht mehr statt.

Waren Studierende damals engagierter?

Das kann man wohl sagen. In den 60er-Jahren gab es an der Universität

viele politische Demonstrationen. Ich war zum Beispiel 1967 im Audimax, als die Professoren in ihren farbigen Talaren in den Hörsaal einzogen – und vor ihnen zwei Studenten mit einem Transparent, auf dem stand: „Unter den Talaren, Muff von 1000 Jahren“. Das konnten die Professoren aber nicht sehen, und sie sind brav hinterher gegangen. Das war eine tolle Geschichte!

Fehlt Ihnen bei den jungen Leuten heutzutage das politische Engagement?

Dass sich die Studenten heute kaum mehr um gesellschaftliche Probleme kümmern, halte ich für sehr bedenklich. Das Desinteresse am politischen Geschehen führt dazu, dass sie nicht mehr informiert sind und ihre Verantwortung für die Gesellschaft nicht mehr wahrnehmen. Sie sagen sich: Wir können ja doch nichts ändern. Aber eine andere Welt ist möglich und man kann dafür durchaus etwas tun.

Welche Rolle spielt dabei die Universität?

Sie muss dafür sorgen, dass die politische Verantwortung der Menschen für die Gesellschaft wieder mehr gestärkt wird. Das Schlimme ist, dass die Universität heute quasi nur dafür da ist, der Wirtschaft die nötigen Fachkräfte zu liefern. Und durch Drittmittel versuchen große Konzerne oft, die Forschung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Ich würde mir wünschen, dass die Universität mehr Geld vom Staat bekommt, damit sie Forschung unabhängig von der Wirtschaft betreiben kann. ■

ZUR PERSON

Walter Hähnel wurde 1913 geboren und wuchs mit fünf Geschwistern in Hamburg-Bergedorf auf. Die Oberschule musste er 1929 verlassen und er begann eine Lehre als Chemielaborant. 1937 wurde er wegen illegaler politischer Arbeit für eine sozialistische Organisation verhaftet und verbrachte elf Monate in KZ-Haft. 1939–1941 war er für kurze Zeit Soldat; anschließend war er UK, also unabhkömmlich, gestellt, arbeitete bis 1944 in Berlin in einem Industriewerk und machte in Abendkursen eine Ausbildung zum Chemotechniker. 1945 kam er wieder nach Hamburg und an die Universität. Nach seiner Pensionierung 1976 war er als Präparator in Libyen und Mexiko tätig und lebte von 1987 bis 1997 auf Teneriffa. Seit 1997 wohnt er in Lübeck. Der Verband Deutscher Präparatoren vergibt ihm zu Ehren seit 2014 die Walter Hähnel-Medaille.

Wundertüte

UNIVERSITÄT

Viel Kreativität, reichlich Teamgeist und eine Prise Bühnenpräsenz: Die Grundfertigkeiten aller Musikerinnen und Musiker sind in der Wissenschaft mindestens genauso gefragt wie auf der Bühne. In der Wundertüte stellen wir diese Mal Menschen vor, die davon im wahrsten Sinne des Wortes ein Lied singen können. 19NEUNZEHN zeigt, welche musikalischen Töne einige unserer Universitätsmitglieder außerhalb der Hochschule anschlagen. (LR)



Abends macht Jan-Hendrik Buhk (r.) mit der Band „Jan Pape“ poetische Popmusik, tagsüber arbeitet er als Oberarzt im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und führt als Neuroradiologe unter anderem Gehirn-Operationen durch. Bei den Eingriffen hilft ihm, dass er als Bassist früh gelernt hat, beide Hände gleichzeitig unterschiedlich zu bewegen. Bassisten und Radiologen seien sowieso aus einem ähnlichen Holz geschnitzt, sagt Buhk: „Beide agieren im Hintergrund und halten trotzdem die Fäden zusammen.“



„Mit 17 wollte ich als Musiker nach England“, sagt Carl-Christian Freidank, Schlagzeuger der Rock-'n'-Roll-Band „The Glowballs“. Das Veto seines Vaters verhinderte diese Karriere, Freidank wurde Wissenschaftler, genauer: Professor für Revisions- und Treuhandwesen. Macht kaum einen Unterschied, findet er: „Der Funke muss überspringen, egal ob im Hörsaal oder auf der Bühne!“ Die „Glowballs“ spielen rund 15 Konzerte im Jahr, geprobt wird bei Freidank im Keller. Seine Bandkollegen leben von der Musik, für Freidank ist sie vor allem eins: „Entspannung vom Job.“



Wenn Ole Kleinen (r.), Doktorand am Lehrstuhl für Marketing & Media, mit „Defrakt“ auftritt, wird es sehr laut: Gitarrist Kleinen und seine Band spielen Progressive Metal. „Diese Musik zu spielen, macht einfach Spaß. Man ist dabei sehr bei sich selbst“, sagt Kleinen. 2015 sind „Defrakt“ sogar beim „Euroblast“ aufgetreten, dem größten Progressive-Metal-Festival Europas. Wenn Kleinen doch mal nach ruhigeren Klängen zumute ist, hört er Hip-Hop und Klassik.

PREISE & FÖRDERUNGEN

September 2015 bis Februar 2016

FAKULTÄTSÜBERGREIFEND

Hamburger Zukunftspreis für Miriam Block und Moritz Lamparter

Miriam Block (Institut für Psychologie) und Moritz Lamparter (Fachbereich Volkswirtschaftslehre) erreichten am 1. Juni 2015 mit ihrem Projekt „Dies Oecologicus“ den 1. Platz des 1. Hamburger Zukunftspreises, der vom Zukunftsrat Hamburg vergeben wird. Der Zukunftsrat Hamburg ist ein öffentliches Forum mit mehr als 100 Mitgliedern (Institutionen, Verbände, Unternehmen, Initiativen), das sich für die Zukunftsfähigkeit der Hansestadt einsetzt. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wurde mit einem zweiten 1. Platz geteilt. Das Preisgeld wird für die Umsetzung der Ergebnisse des Dies Oecologicus eingesetzt.

Drei Projekte von der Claussen-Simon-Stiftung ausgezeichnet

Im Rahmen des Förderprogramms „Unseren Hochschulen“ der Claussen-Simon-Stiftung wurden drei Projekte der Universität Hamburg ausgezeichnet: Prof. Dr. Anja Tippner vom Institut für Slavistik erhielt 65.000 Euro für das Projekt „Go East – Go West! Transnationale und translinguale Identitäten zwischen Deutschland und Mitteleuropa“, Prof. Dr. Marion Albers von der Fakultät für Rechtswissenschaft erhielt 66.000 Euro für das Projekt „Recht & Netz“ und Prof. Dr. Walid Maalej vom Fachbereich Informatik wird mit 69.000 Euro für das Projekt „M-Lab: Das Lehrlabor für die Entwicklung Mobiler Apps“ unterstützt.

FAKULTÄT FÜR RECHTSWISSENSCHAFT

DAAD-Preis für Hugo Moretti Gomes

Im Rahmen der Immatrikulationsfeier der Universität Hamburg am 7. Oktober 2015 wurde der mit 1.000 Euro dotierte Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) „für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen“ vergeben. Die Auszeichnung ging an Hugo Moretti Gomes aus Brasilien. Er

wurde für seine besonderen wissenschaftlichen Leistungen im Fach Rechtswissenschaft sowie für sein gesellschaftliches und interkulturelles Engagement, insbesondere für andere Studierende, geehrt.

Dreifache Auszeichnung für PD Dr. Patrick C. Leyens

PD Dr. Patrick C. Leyens LL.M., Affiliate am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, wurde für seine Schrift „Informationsintermediäre des Kapitalmarkts: Private Marktzugangskontrolle durch Abschlussprüfung, Bonitätsrating und Finanzanalyse“, mit der er sich im Frühjahr 2015 an der Universität Hamburg habilitierte, gleich mehrfach ausgezeichnet: Am 22. September 2015 erhielt er den mit 10.000 Euro dotierten Forschungspreis der „Stiftung Kapitalmarktrecht für den Finanzstandort Deutschland“. Außerdem erhielt er den mit 10.000 Euro dotierten Innovationspreis „Finanzkompass 2015“, der vom „Finanzplatz Hamburg e. V.“ vergeben wird, sowie den 35. Förderpreis der Esche Schümann Commichau Stiftung.

Jura-Team der Universität Hamburg gewinnt Soldan Moot Court

Ein Team aus Jurastudierenden hat am 10. Oktober 2015 den bundesweiten Wettbewerb „Soldan Moot Court“ für sich entschieden. Im Finale in Hannover gewannen Charlotte Wendland, Lukas Stark, Gina Kozińska und Jan-Henrik Dobers gegen das Team der Bucerius Law School. Sie setzten

sich damit unter insgesamt 18 Teams von zwölf deutschen Universitäten durch. In der simulierten Gerichtsverhandlung ging es um einen schwierigen Fall zum Anwaltsrecht.

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Frans Vanistendael Award für Prof. Dr. Jürgen Lüdicke

Am 7. September 2015 wurde der vom International Bureau of Fiscal Documentation (IBFD) in Amsterdam erstmals ausgeschriebene „Frans Vanistendael Award for International Tax Law“ verliehen. Er ging an Prof. Dr. Jürgen Lüdicke vom Interdisziplinären Zentrum für Internationales Finanz- und Steuerwesen (IIFS) der Universität Hamburg sowie an Dr. John F. Avery Jones für ihren im „World Tax Journal“ veröffentlichten Aufsatz „The Origins of Article 5(5) and 5(6) of the OECD Model“. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert und würdigt außergewöhnliche Forschungsleistungen im Bereich des internationalen Steuerrechts.

Schader-Preis 2016 an Prof. Dr. Christine Landfried

Prof. Dr. Christine Landfried wurde für ihr akademisches Wirken in den Politik- und Rechtswissenschaften mit dem Schader-Preis 2016 ausgezeichnet. Sie war von 1990 bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 2014 Professorin für Vergleichende Regierungslehre am Institut für Politikwissenschaft der Universität Hamburg. Seit 2014 lehrt sie an der Faculty of Arts and Science der New York University. Der mit 15.000 Euro dotierte Schader-Preis wird von der Schader-Stiftung verliehen.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Dr. Günther Buch-Preis für Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus

Am 4. November 2015 wurde Prof. Dr. med. Dr. phil. Uwe Koch-Gromus, Dekan der Medizinischen Fakultät am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, der Dr. Günther Buch-Preis 2014 verliehen. Prof. Koch-Gromus wurde

für seine herausragenden Verdienste um die Belange älterer Menschen in der medizinischen Wissenschaft und Patientenversorgung ausgezeichnet, insbesondere im Hinblick auf erfolgreiche Maßnahmen gegen die psychologische und soziale Ausgrenzung im Alter. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird seit 1972 in jährlichem Wechsel zwischen Medizin und Geisteswissenschaften vergeben.

FAKULTÄT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Auszeichnung für Prof. Dr. Carolin Rotter

Am 28. Oktober 2015 erhielt Prof. Dr. Carolin Rotter, ehemalige Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft, den 15. Kurt-Hartwig-Siemers-Wissenschaftspreis in Höhe von 30.000 Euro. Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung zeichnete die 37-Jährige, die inzwischen an der Universität Duisburg-Essen arbeitet, für ihre 2014 veröffentlichte Hamburger Habilitationsschrift „Zwischen Illusion und Schulalltag. Berufliche Fremd- und Selbstkonzepte von Lehrkräften mit Migrationshintergrund“ aus.

FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung

Das Historische Seminar der Universität Hamburg konnte zum 1. Oktober 2015 Prof. Dr. Alan R. Kramer vom Trinity College Dublin begrüßen. Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat Prof. Kramer im April 2015 einen Forschungspreis in Höhe von 60.000 Euro verliehen. Er wird den Forschungspreis zur Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen am Historischen Seminar nutzen, wo der international bekannte Experte für die Geschichte des Ersten Weltkrieges für ein Jahr zu Gast ist (siehe Seite 20); Gastgeberin ist Prof. Dr. Angelika Schaser.

Anton F. Guhl erhielt Berenberg-Preis

Anton F. Guhl, Promotionsstudent am Fachbereich Geschichte, erhielt am 13. Oktober 2015 den mit 5.000 Euro dotierten Berenberg-Preis für sein Buch „Johannes August



Lattmann. Sozial und liberal im vordemokratischen Hamburger Senat“. Mit dem Berenberg-Preis für Wissenschaftssprache werden wissenschaftlich herausragende Arbeiten ausgezeichnet, die in ästhetisch ansprechender und besonders verständlicher Sprache geschrieben wurden. Der Preis wird von der Universitäts-Gesellschaft Hamburg verliehen und von der „Berenberg Bank Stiftung von 1990“ zur Verfügung gestellt.

Prof. Dr. Robert Hodel in Serbische Akademie der Wissenschaften gewählt

Prof. Dr. Robert Hodel vom Institut für Slavistik ist am 5. November 2015 von der Serbischen Akademie der Wissenschaften zum ausländischen Mitglied gewählt worden. Insgesamt wurden sechs ausländische Forscherinnen und Forscher aus den Gebieten Mathematik-Physik, Chemie-Biologie, Technik, Sprache-Literatur und Geschichte neu in die Akademie aufgenommen.

Zwei Mitglieder des Instituts für Anglistik und Amerikanistik ausgezeichnet

PD Dr. Monika M. Pietrzak-Franger vom Institut für Anglistik und Amerikanistik erhielt 2015 den BritCult Award. Damit wurde ihre Habilitation „Spectres of Syphilis: Medicine, Knowledge and the Spectacle of Victorian (In)Visibility“ gewürdigt. Dr. Martin Schweinberger wurde der Richard M. Hogg Prize 2015 der „International Society for the Linguistics of English“ verliehen. Mit diesem wurde sein Artikel „The discourse particle eh in New Zealand English“ ausgezeichnet.

Ehrendoktorat der Universität Wien für Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ludwig

Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ludwig erhielt im Januar 2016 das Ehrendoktorat der Universität Wien. Er wurde damit für seine Verdienste um die Neolatinistik geehrt. Prof. Ludwig war von 1976 bis 1994 Professor an der Universität Hamburg und von 1992 bis 1994 Sprecher des Fachbereichs für Geisteswissenschaften. Nach seiner Emeritierung war er von 2000 bis 2003 Ombudsperson der Universität Hamburg für die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereiche.

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Bronze im Finale des internationalen iGEM-Wettbewerbs für synthetische Biologie

Bronzemedaille für das Team „Flu Fighters“ im Finale des „International Genetically Engineered Machine (iGEM)“-Wettbewerbs für synthetische Biologie in den USA: Die zehn Studierenden der Biowissenschaften, Bioinformatik und Nanowissenschaften haben einen Wirkstoff gegen das Influenza-A-Virus entwickelt, das große Grippewellen verursachen kann. Dabei griffen sie auf Erkenntnisse der traditionellen chinesischen Medizin zurück. Betreuerin war Prof. Dr. Zoya Ignatova vom Institut für Biochemie und Molekularbiologie. Der iGEM-Wettbewerb findet seit 2003 jährlich statt. Dabei entwickeln studentische Teams in Eigenregie weltweit neue Lösungen für oft alltägliche Probleme. Zum ersten Mal war eine norddeutsche Universität im Finale des Wettbewerbs vertreten.

GI-Dissertationspreis für Dominik Herrmann

Für seine Dissertation „Beobachtungsmöglichkeiten im Domain Name System (DNS): Angriffe auf die Privatsphäre und Techniken zum Selbstschutz“ erhielt Dominik Herrmann am 30. September 2015 den mit 5.000 Euro dotierten Dissertationspreis der Gesellschaft für Informatik (GI). Er hat untersucht, welche Rückschlüsse sich anhand von DNS-Anfragen ziehen lassen, die bei der Nutzung von Internetdiensten übermittelt werden.

Hamburg Aviation Nachwuchspreis

Am 8. Oktober 2015 wurden Jan Philipp Heners von der Universität Hamburg und Steven Peemöller von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg mit dem Hamburg Aviation Nachwuchspreis ausgezeichnet. Der Preis wird für die besten Abschlussarbeiten im Bereich Luftfahrt verliehen. Heners siegte in der Kategorie „Theoretisches Konzept“ mit einer Masterarbeit über Kanalströmungen, Peemöller mit der besten „Anwendungsnahen Arbeit“ über Vakuum-erzeugung in Prüfkammern. Beide Sieger erhielten ein Preisgeld von 1.500 Euro und können kostenlos an den Hamburg Aviation Foren 2016 teilnehmen.

Prof. Dr. Angelika Brandt in wissenschaftlichen Beirat von AtlantOS gewählt

Prof. Dr. Angelika Brandt, Leiterin der Abteilung „Wirbellose II“ des Centrums für Naturkunde, ist im Dezember 2015 in den wissenschaftlichen Beirat des „Atlantic Ocean Observing System (AtlantOS)“ gewählt worden. Das von der Europäischen Union mit 21 Millionen Euro geförderte Programm hat eine Dauer von vier Jahren und vereint 57 europäische und fünf nicht-europäische Partnerorganisationen aus 18 Ländern. Ziel des Projektes ist es, ein System zu entwickeln, das eine flächendeckende und effiziente Beobachtung und Untersuchung des Atlantischen Ozeans ermöglicht und damit eine nachhaltige Nutzung seiner Ressourcen.

Beste Abschlussarbeiten 2015 im Fachbereich Chemie

Bei einer Festveranstaltung wurden im Dezember 2015 nicht nur die besten Abschlussarbeiten 2015 im Fachbereich Chemie ausgezeichnet, sondern auch die Master- und Promotionsurkunden vergeben. Geehrt wurden darüber hinaus auch zwei ältere Semester für die besonderen Jubiläen ihrer Promotionen: Prof. Dr. Jürgen Voß wurde vor 50 Jahren an der Universität Hamburg promoviert, Prof. Dr. Hans Paulsen vor 60 Jahren.

Prof. Dr. Michael Schatzmann mit Helmut E. Landsberg Award geehrt

Als erster deutscher Wissenschaftler erhielt Prof. Dr. Michael Schatzmann, ehemaliger Direktor des Meteorologischen Instituts der Universität Hamburg, im Januar 2016 den Helmut E. Landsberg Award. Die American Meteorological Society zeichnete Schatz-

mann aus für seinen wissenschaftlichen Brückenschlag zwischen Meteorologie und Ingenieurwissenschaften sowie für seine Beiträge zur Strömungs- und Ausbreitungsmodellierung in städtischen Umgebungen.

Prof. Dr. Reinmar Grimm erhielt Bundesverdienstkreuz

Für seinen langjährigen haupt- und nebenamtlichen Einsatz für den Naturschutz in Wissenschaft und Praxis erhielt Dr. Reinmar Grimm, emeritierter Professor am Zoologischen Institut, am 17. Februar 2016 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Prof. Grimm sei es unter anderem zu verdanken, dass das Thema Naturschutz 1990 im Biologiestudium ein eigenes Fach wurde.

FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT**Professor Herbert Jacob-Preis 2015 für Dr. Martin Tschöke**

Dr. Martin Tschöke vom Institut für Operations Management wurde am 4. Dezember 2015 für seine Arbeit „Truck Scheduling with

Fixed Outbound Departure Times“ mit dem Professor Herbert Jacob-Preis 2015 ausgezeichnet. Der mit 1.500 Euro dotierte Preis würdigt herausragende betriebswirtschaftliche Dissertationen, die einen aktuellen und relevanten Beitrag zu Forschung und Praxis leisten und ihr Thema zudem verständlich darstellen. Er wird alle zwei Jahre von der Universitäts-Gesellschaft Hamburg verliehen.

Wissenschaftspreis 2015 des Deutschen Marketing Verbands für Dr. Nils Wlömert

Dr. Nils Wlömert vom Institut für Marketing hat für seine Dissertation zum Thema „Information Technology and Online Content Distribution – Empirical Investigations and Implications for the Marketing of Entertainment Products“ den Wissenschaftspreis 2015 des Deutschen Marketing Verbands e.V. erhalten. Der mit 7.000 Euro dotierte Preis würdigt jährlich eine herausragende wissenschaftliche Dissertation, die die Erkenntnisfortschritte im Marketing am besten deutlich macht und wissenschaftlich wie empirisch fundierte Untersuchungskonzepte mit hoher Praxisorientierung verbindet.

ANZEIGE

HIMMEL, ARSCH UND ZWIRN!

WANN: 23.6. / 7.9. / 10.11., JEWEILS 20.30 UHR
WO: NACHTASYL, THALIA THEATER

WAHNSINN TRIFFT METHODE

THALIA

Moderation:
Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident der Universität Hamburg, und
Julia-Niharika Sen, NDR-Moderatorin

WANN & WO

April 2016 bis September 2016

APRIL

6.4., 18.30 Uhr

Podiumsdiskussion: Die digitale Bildungsrevolution

Die Digitalisierung wird unsere Art zu lernen grundlegend verändern und weitreichende gesellschaftliche Folgen haben. Die Chancen und Herausforderungen dieses Prozesses diskutieren unter anderem Dr. Jörg Dräger (Keynote), Vorstandsmitglied der Bertelsmann-Stiftung, Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin der Universität Hamburg, und Prof. Dr. Sönke Knutzen, Vizepräsident der TU Hamburg-Harburg.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1, Agathe-Lasch-Hörsaal (B)
Anmeldung für Nicht-Mitglieder der Universitäts-Gesellschaft unter: uni-gesellschaft-hh@uni-hamburg.de oder 040/44 73 27
Weitere Infos: www.uni-gesellschaft-hamburg.de

12.4., 18.30 Uhr

Lieder gegen den Schmerz? Von der Wirkung der Musik auf den Körper

Auch im Sommersemester gibt es wieder einen Themenschwerpunkt im Medizinhistorischen Museum Hamburg – dieses Mal zum Verhältnis von Krankheit, Schmerz und Musik. Den ersten Vortrag „Lieder gegen den Schmerz? Von der Wirkung der Musik auf den Körper“ hält Prof. Dr. E. Sebastian Debus, Leiter der Klinik und Poliklinik für Gefäßmedizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Im Rahmen der interdisziplinären Vortragsreihe wird am 23. Juni zudem das Live-Hörspiel „Paralektronoia“ des Musikers Felix Kubin aufgeführt.

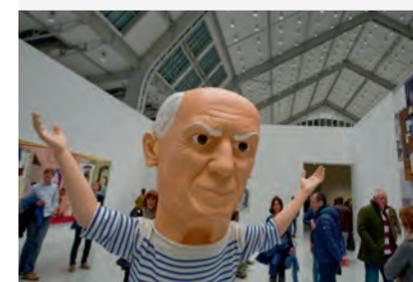
Wo: Martinstraße 52, Gebäude N30.b
Weitere Infos: www.uhh.de/f971c

18.–19.4.

Kursmarathon des Hochschulsports

Pünktlich zum Semesterstart bietet der Hochschulsport allen interessierten Studierenden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschulen die Möglichkeit, sein vielfältiges Kursangebot kennenzulernen. Im Rahmen des sogenannten Kursmarathons können am 18. April im Sportpark Rotherbaum und am 19. April im Fitnessstudio an der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) im 30-Minuten-Rhythmus unterschiedliche Kurse besucht werden. Eine Anmeldung für die einzelnen Kurse ist auf den Seiten des Hochschulsports möglich.

Wo: Sportpark Rotherbaum (Turmweg 2) und Fitnessstudio der TUHH (Kasernenstr. 17, Gebäude F)
Weitere Infos: www.hochschulsport-hamburg.de



9.4., 18 Uhr

Lange Nacht der Museen

60 Hamburger Museen und Ausstellungshäuser öffnen zwischen 18 und 2 Uhr ihre Türen und bieten interessierten Besucherinnen und Besuchern ein vielfältiges Programm. Neben Ausstellungen und Führungen gibt es Kulinarisches, Musik und Filme.

Eintritt: 15 Euro (ermäßigt, unter anderem für Studierende: 10 Euro).
Weitere Infos: www.langenachtdermuseen-hamburg.de

WAS WIE WOFÜR STUDIEREN?

Schülerinnen und Schüler, Bachelorstudierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

12.4.–21.6., 18.15 Uhr

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

12.4. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ – Dorothee Wolfs, Studienberatung

19.4. „Go East! Gute Gründe für das Slavistik-Studium“ – Prof. Dr. Anja Tippner, Institut für Slavistik

26.4. „Was heißt Islamwissenschaft und was macht man im Vorderen Orient?“ – Prof. Dr. Stefan Heidemann, Asien-Afrika-Institut

3.5. „Was machen eigentlich diskrete Mathematiker?“ – Prof. Dr. Mathias Schacht, Fachbereich Mathematik

31.5. „Informatik studieren – die Zukunft gestalten“ – Dr. Johannes Göbel, Fachbereich Informatik

7.6. „Mit dem International Guide Schritt für Schritt an die Universität Hamburg“ – Katharina Föste, Universitätskolleg

14.6. „Von der Urknalltheorie zur Krebstherapie – die Breite des Physikstudiums“ – Prof. Dr. Erika Garutti, Institut für Experimentalphysik

21.6. „Zukunftsperspektiven in der Forschung im Fach Systematische Musikwissenschaft“ – Prof. Dr. Rolf Bader, Institut für Systematische Musikwissenschaft

APRIL / MAI / JUNI

21.4., 12.5. und 16.6.,
jeweils 13 Uhr

Info-Vortrag zum studien- begleitenden Auslandsaufenthalt

Wie plane ich mein Auslandsstudium? Welche Austauschprogramme bietet die Universität an? Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Die Abteilung „Internationales“ beantwortet an drei Einzelterminen Fragen rund um Studium und Praktikum im Ausland, Förder- und Austauschprogramme sowie Finanzierungsmöglichkeiten.

Wo: Alsterterrasse 1, Raum 415

Weitere Infos:
www.uni-hamburg.de/outgoing

MAI / JUNI

2.5., 18.30 Uhr

Die digitale Stadt – Herausforderungen und Chancen

Vortrag von Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1,
Agathe-Lasch-Hörsaal (B)

**Anmeldung für Nicht-Mitglieder der
Universitäts-Gesellschaft unter:**
uni-gesellschaft-hh@uni-hamburg.de
oder 040/44 73 27

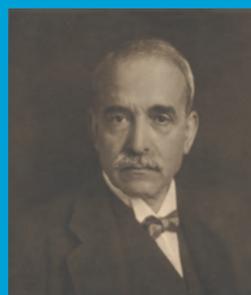
10.–11.5.

Stellenwerk Jobmesse 2016

Am 10. und 11. Mai 2016 bietet die Universität Hamburg wieder ein Forum für Dialog und Information rund um das Thema Karriere. Personalverantwortliche von ca. 90 Unternehmen informieren den akademischen Nachwuchs über Ein- und Aufstiegschancen.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1

Weitere Infos:
www.stellenwerk-hamburg.de



WARBURG LEBT! VORTRAGSREIHE UND TAG DER OFFENEN TÜR ZUM 150. GEBURTSTAG VON ABY WARBURG

Das Warburg-Haus begeht in Kooperation mit dem Warburg Institute in London den 150. Geburtstag des Hamburger Kunst- und Kulturhistorikers Aby Warburg.

Wo: Warburg-Haus, Heilwigstr. 116 | **Weitere Infos:** www.warburg-haus.de

13.6., 19 UHR
Tag der offenen Tür

Führungen, Filme und
Vorträge informieren
über Geschichte, Architek-
tur und heutige Nutzung
des Hauses.

28.6., 19 UHR
The Light Footstep of the
Serving Girl (Knowledge of
Images, Eccentric Knowledge)

Vortrag von
Georges Didi-Huberman

12.7., 19 UHR
Nachleben. Herkunft
und Kontexte eines
Begriffs

Vortrag von
Ulrich Raulff

11.–12.5., 10 Uhr

Internationaler Tag der Familie an der Universität Hamburg

Infostand im Unikontr am 11. und 12. Mai: Anlässlich des Internationalen Tags der Familie (15. Mai) stellt das Familienbüro sich und seine Beratungs- und Unterstützungsangebote vor.

Wo: Unikontr (Allende-Platz 1)

Weitere Infos:
www.uni-hamburg.de/familienbuero.de

13.–15.5.

Handball-Pfingstturnier

Auch in diesem Jahr veranstaltet die Handballgruppe des Hochschulsports wieder das Hamburger Hochschul-Mixed-Handballturnier – traditionell am Pfingstwochenende. Die Startplätze werden nach Anmeldungseingang vergeben.

Kosten: 80 Euro pro Team

Wo: Sportpark Rotherbaum (Turmweg 2)

Weitere Infos und Anmeldung:
www.hochschulsport-hamburg.de

29.5.

Vom Pferdestall zur Schweine- mensa – ein Campusrundgang!

Der Campus der Universität macht fast 100 Jahre Hamburger Stadtgeschichte sichtbar. Diese Führung zeigt die verschiedenen zeitgeschichtlichen Zusammenhänge sowie die jüdische Vergangenheit des Viertels.

Kosten: 2,30 Euro

Wann und wo: siehe Webseite

Weitere Infos und Anmeldung:
www.uni-hamburg.de/piasta

7.6., 10 Uhr

Internationaler Tag

Lust auf ein Semester oder Praktikum im Ausland? Am „Internationalen Tag“ informiert die Abteilung „Internationales“ rund um die Themen Studium und Praktikum im Ausland sowie über interkulturelle Programme der Universität.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1, Westflügel

Weitere Infos:
www.uni-hamburg.de/internationales

10.6.

ITMC Conference 2016: Two Speed IT – Survival in Digital Darwinism

Die ITMC Conference wird jedes Jahr von Studierenden des zweiten Master-Semesters im Studiengang „IT-Management und -Consulting“ (ITMC) ausgerichtet. Das Leitthema in diesem Jahr: „Two Speed IT – Survival in Digital Darwinism“. Neben Vorträgen und Diskussionen gibt es für Studierende und Unternehmen die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten. Die Teilnahme ist kostenlos, um Anmeldung wird jedoch gebeten.

Wo: Vogt-Kölln-Straße 30

Weitere Infos und Anmeldung:
www.itmc-conference.de

SOMMERKONZERTE DER UNIVERSITÄTSMUSIK



26.6.

Nachdem 2015 mehr als 4.000 Euro zusammengekommen sind, gibt es in diesem Jahr das zweite NABU-Benefizkonzert der Universitätsmusik – mit Werken von Bernstein, Mahler und Sibelius.

Eintritt: VVK: 12 Euro, AK: 15 Euro

Wo: Große Scheune auf dem Hartmannshof, 27356 Rotenburg (Wümme)

16.–17.7.

Am Samstag, 16. Juli, findet das Konzert des Sinfonieorchesters mit Werken von Bernstein, Mahler und Sibelius statt.

Am Sonntag, 17. Juli, folgt das Konzert des Chors der Universität Hamburg mit verschiedenen a-capella-Werken.

Wo: Ernst Deutsch Theater

Weitere Infos zu Zeiten und Preisen:
www.unimusik.uni-hamburg.de

29.6.–1.7. Jahrestagung des Universitätskollegs

Die fünfte Jahrestagung des Universitätskollegs richtet sich insbesondere an Studierende, die ihre Perspektiven zu den Themen „Politik und Strategie“, „Lehrpraxis“ sowie „Forschung in Lehre und Studium“ einbringen wollen. Am 1. Juli wird der Tutorienpreis der Universität Hamburg vergeben.

Wo: Yu Garden, Feldbrunnenstraße 67

Weitere Infos und Anmeldung:
www.uhh.de/3o50-

AUGUST / SEPTEMBER

8.–12.8., 22.–26.8.,
5.–7.9. und 19.–23.9.

Office-Kurse im RRZ

Damit Arbeiten und Präsentationen auch optisch etwas hermachen, bietet das Rechenzentrum (RRZ) kostenlose Office-Kurse für Studierende an.

Erstellen wissenschaftlicher
Dokumente mit Word: 8.–12.8.,
jeweils 9.15–12.45 Uhr

Excel (Kalkulation und
Diagramme): 22.–26.8. und 19.–23.9.,
jeweils 9.15–12.45 Uhr

Präsentieren mit Word und Power-
Point: 5.–7.9., jeweils 9.15–12.45 Uhr

Wo: Schlüterstraße 70, Raum 305

Weitere Infos und Anmeldung:
www.rrz.uni-hamburg.de/services/kurse

12.–14.8.

Wutzrock-Festival

Das Wutzrock-Festival findet in diesem Jahr bereits zum 37. Mal am Eichbaumsee in Hamburg-Bergedorf statt und bietet sowohl lokalen Bands als auch größeren Acts eine Bühne. Da sich das nicht-kommerzielle Festival u. a. über den Verkauf von Getränken finanziert, sind Fremdgetränke nicht erlaubt.

Kosten: Der Eintritt ist frei.

Wo: Am Eichbaumsee

Weitere Infos: www.wutzrock.de

20.–23.9.

51. Deutscher Historikertag

Vier Tage lang findet an der Universität Hamburg der größte geisteswissenschaftliche Kongress Europas statt; 3.500 Teilnehmende werden zur Tagung des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands erwartet. Partnerland ist in diesem Jahr Indien, dessen vielfältige Geschichte im Zentrum vieler Veranstaltungen stehen wird. Besucherinnen und Besucher können zwischen 90 Sektionen mit Vorträgen aus allen Epochen wählen. Dabei reichen die Themen von aktuellen Debatten um Migration bis hin zu Religionskriegen im Mittelalter und Glaubensgemeinschaften in der Antike.

Teilnahmegebühr: 20 Euro für
Studierende

Wo: Zentraler Campus der Universität
Hamburg

Weitere Infos und Anmeldung (ab 2.5.):
www.historikertag.de

Das Organisationsteam des
Historikertags sucht Tagungs-
helferinnen und -helfer!

Infos unter:
www.uhh.de/d9m41



„WOVOR EKELN SIE SICH, FRAU SPINNENFORSCHERIN?“

*Haut auf dem Kacko
Maare im Abfluss
Auswurf*

Prof. Dr. Jutta Schneider forscht auf dem Gebiet der Verhaltensökologie und untersucht dabei vor allem Spinnen. Zum Beispiel beschäftigt sie sich mit deren zwischengeschlechtlichen Konflikten und ihrem Sozialverhalten sowie ihrer Verbreitung in urbanen Lebensräumen.

So unterscheiden sich Spinnen, die sich in von Menschen bewohnten Lebensräumen verbreiten, in ihren Eigenschaften und Bedürfnissen von anderen Spinnenarten. Die Brückenspinne besiedelt neben Brücken beispielsweise bevorzugt Gebäude in Wassernähe und findet daher in Hamburg ideale Lebensbedingungen. Ihre extreme Verbreitung in der HafenCity erregte vor einigen Jahren große Aufmerksamkeit. Die Arbeitsgruppe von Prof. Schneider fand heraus, dass Brückenspinnen außerordentlich flexibel sind und zum Beispiel ihr Wachstum und ihre Fortpflanzung auf die Bedingungen ihrer Umgebung, wie Temperatur und Nahrungsangebot, einstellen können.

In einem weiteren Forschungsprojekt untersucht Prof. Schneider die genetischen und umweltbedingten Ursachen des sexuellen Kannibalismus bei Spinnen, also den Grund dafür, dass bei einigen Arten die Männchen bei oder nach dem Geschlechtsakt von den Weibchen gefressen werden. Außerdem beschäftigt sich die Arbeitsgruppe damit, wie und warum manche Spinnen in sozialen Gruppen leben. ■ (AH)

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg
Tel: 040 42838-2968
E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Maria Priebe (Chefredaktion) (AMP),
Luisa Tauschmann (LT), Lucas Riemer (LR),
Viola Griehl (VG), Annika Hein (AH)

Studentische Redaktion

Eva Gemmer, Louisa Kopf

Mitarbeit

Beate Schäffler, Giselind Werner, Nina Mentzel,
Kirsten Meyer

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Olga Sukhina (Art Direction), Johannes Kranz

Bildnachweis

Cover: Fotolia/Tony Baggett, Fotolia/daboost, S.4–5: Michel Dingler, MCZH, Jule Bräu, Dressler Verlag/Cornelia Funke, S.6–7: UHH/Sukhina, ASTRON (Niederlande), Albertinum Dresden; nach V. Brinkmann - R. Wunsch, Bunte Götter (München 2003) 244 Abb. 406, S.8–10: UHH/Sukhina, S.11: UHH/Sukhina (Illustration), S.12: UHH/Sukhina, S.13: UHH/CEN, UHH/CEN/Ausserhofer, S. 14–17: Michel Dingler, S. 18–19: UHH/Nolte, S.20: Renate Ahrens, S. 22: UHH/Lange, S. 23: UHH/Kranz (Illustration), S. 24–25: MCZH, S. 26–27: DAI/Lisa Berger, DAI/Claudia Bührig, S. 28–29: Burristas, Filiz Günay, Michel Dingler, S. 30–32: Joerg Schwalfenberg, Dressler Verlag/Cornelia Funke (Illustrationen), S. 33: UHH/Sukhina (Illustration), S. 34–35: UHH/Sukhina, privat, S. 36–37: UHH/Sukhina, S. 38–39: Jule Bräu, The Glowballs, Defrakt, S. 43: Museumsdienst Hamburg/Mario Sturm, S. 44: Warburg-Archiv, Hamburg, S.45: G2 Baraniak, S.46: Wilma Leskowitz, UHH/Sukhina (Illustration)

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.000

Stand 11. März 2016

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe

Themen: 1. Juli 2016
Auszeichnungen + Termine: 15. August 2016

U+H
Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



FÜR DIE STYLE HUNTER

DESIGNERMARKEN 30–70% GÜNSTIGER.*
DAS GANZE JAHR.

ERHALTE 50% STUDENTEN-RABATT AUF DAS SHUTTLE BUS TICKET

Fahr ganz entspannt mit dem Shuttle Bus aus dem Hamburger Zentrum (Dammtor) in das Designer Outlet Neumünster – jeden Freitag und Samstag sowie an verkaufsoffenen Sonntagen.

GUTSCHEIN CODE**: UNIHH50

Durchgeführt von
HCT
BUSVERMIETUNG

Online-Tickets und Fahrplan auf
designeroutletneumuenster.de/shuttle

* als unverbindliche Preisempfehlung
** gültig bis 31.03.2017 gegen Vorlage des Studentenausweises im Bus

McArthur
Glen
Designer Outlet
Neumünster



Jetzt Powerbank
gratis sichern!*



Von 0 auf Studium mit meinem Konto.

Jetzt durchstarten mit eigenem Girokonto:
HaspaJoker unicus.

Meine Bank heißt Haspa.

 **Haspa**
Hamburger Sparkasse

*Die Powerbank (mobiles Akku-Ladegerät für Smartphones) gibt es als Willkommensgeschenk in allen Haspa Filialen. Voraussetzungen für die Ausgabe der Powerbank: Je Kontoinhaber wird nur 1 Powerbank bei Kontoeröffnung eines neuen Haspa Girokontos ausgegeben. Der Kontoinhaber eröffnet ein Privatgirokonto (z. B. HaspaJoker intro oder unicus) und ist unter 23 Jahre alt. Der Kontoinhaber hatte in den letzten 12 Monaten kein Haspa Privatgirokonto. Die Aktion endet am 30.06.2016.